

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

St. Peters Bote.



Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 8

Münster, Ostf., Donnerstag, den 29. März 1928

Fortlaufende No.
1256

Welt-Rundschau.

Die nimmer ruhende Frage

Auf Stresemanns, des deutschen Außenministers Aufforderung, Frankreich solle endlich einmal das Rheingebiet räumen, antwortete unlängst der französische Außenminister Briand im Parlamente, Deutschland solle sich bereit machen, seine Reparationspflicht zu „kommerzialisieren“, dann werde Frankreich bereitwillig seine Truppen zurückziehen. Wenn man vielleicht auch annehmen mag, daß diese neue Idee zuerst im Kopfe Briand's aufstauete, so kann man doch unmöglich glauben, daß Briand sie aus eigener Initiative und auf eigene Verantwortung in die Öffentlichkeit geschleudert habe. Da zu ist für ihn eine weitreichendere Bedeutung. Das geschah sicherlich nicht ohne gründliche Vorbesprechung mit dem Premier Poincaré, ja man dürfte kaum irren, wenn man denkt, daß Briand im direkten Auftrage Poincaré's sprach. Denn für Poincaré steht es noch unglücklich mehr auf dem Spiele als für Briand.

Seitdem Poincaré das letzte Mal das Amt eines Premiers angetreten hat, war seine Hauptaufgabe die Sanierung der hoffnungslos französischen Finanzen. Der Erfolg blieb nicht ganz aus, Poincaré hatte darin eine viel glücklichere Hand als alle seine Vorgänger seit dem Kriege, den früheren Premier Poincaré nicht ausgenommen. Aber so groß und unerwartet seine Erfolge waren, sie bedeuten nichts mehr als das Sinken des Krates, dessen Geißel immer drohender wird. Mit gewöhnlichen Mitteln lassen sich die französischen Finanzen nicht mehr sanieren. Um das zu bewerkstelligen, bedarf es eines Radikalmittels, und das einzige Mittel dieser Art, das sich im Horizonte Poincaré's und Briand's entdunkelt, ist die „Kommerzialisierung“ der deutschen Reparationspflicht. Um also diese zu erreichen, wäre Poincaré bereit, die teuerste seiner Lieblingsaufgaben, die Qualung des deutschen Volkes durch seine weissen und schwarzen Truppen, fallen zu lassen — aber dies wenigstens zu versprechen, bis Deutschland abermals in der Falle gefangen wäre.

Die französischen Wahlen stehen vor der Tür. Wenn Poincaré und seine Partei vor das französische Volk treten müssen, bevor die Finanzen saniert sind, oder doch begründete Hoffnung auf ihre baldige Sanierung besteht, so wird er und sein Kabinett in den Wahlen weggeschlagen von dem Sturm der „Kommerzialisierung“ der deutschen Reparationspflicht. Und Poincaré wäre der Retter des Vaterlandes. Und sollte Poincaré auch ohne Sanierung der Finanzen siegreich aus der Wahlkammer hervorgehen, so drohen der Stabilität seiner Regierung unmittelbar andere Gefahren. Eine derselben ist die Verantwortlichkeit der Revision des Dawes-Planes. Daß, wenn die Zeit kommt, eine Revision nach oben gemacht würde, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Denn es ist ja gerade Deutschlands Unfähigkeit zu zahlen, was eine Revision erzwingen würde. Die Revision würde also eine Leugnung nach unten haben, und zwar eine große, da mit einer kleineren Revision Deutschland nicht im mindesten geborgen wäre. Eine be-

deutende Abnahme der Zahl von Deutschlands Schultern aber wäre für Frankreichs Finanzen eine ebenfalls große Belastung — und wer weiß, ob diese Belastung nicht der Strohhaalm wäre, der dem Stamme den Rücken bräche?

Doch all das ließe sich vielleicht überwinden, wenn nicht hinter der Revision eine furchtbare Gefahr lauerte — die Lösung der Kriegsschuldfrage. In Versailles hatten die alliierten Diplomaten beschlossen, — gegen besseres Wissen und Gewissen — daß Deutschland der einzige Verbrecher sei, der den Krieg verschuldet und die Welt in solch namenloses Unglück gestürzt habe. Damals galt der Deutschland feindlichen Welt dieser Beschluß als eine selbstverständliche Wahrheit, und sie hätte es noch lieber gesehen, wenn das ganze deutsche Volk völlig ausgerottet als bloß durch drakonische Strafen gequält worden wäre. Aber unterdessen hat sich vieles geändert. Man hat unterdessen, aufgrund von allseitigen Enthüllungen, begonnen, zuerst die Nichtigkeit des Beschlusses von Versailles anzuzweifeln, dann der Sache mehr und mehr auf den Grund zu gehen, um zu sehen, ob nicht vielleicht gar die Schuldigen unter denen lägen, welche zu gleich Ankläger und Richter waren. Und immer zahlreicher werden die — wenn bis jetzt auch nur leiser — Stimmen, die auf Poincaré, den damaligen Präsidenten der französischen Republik, die treibende Macht in Versailles, als den Hauptantagonisten des Weltkrieges hinweisen.

Sogar wie die Frage jetzt steht, sollte sie auf eine Revision des Dawes-Planes ganz ohne Einwirkung bleiben? Nicht doch der ganze Dawes-Plan nichts anderes als eine Regelung der in Versailles über Deutschland verhängten Reparationsstrafe, und diese nichts anderes als die Ausführung der dortselbst beschlossenen Alleinschuld Deutschlands. Das Fundament ist also morsch geworden, und wird es ein solches Kniegebäude wie den Dawes-Plan auf die Dauer zu tragen vermögen?

Wie gesagt, hört man einmünden noch in den meisten Quartieren den Atem an, wenn man über die fortschreitende Lösung der Kriegsschuldfrage spricht. Und in den einflussreichsten und assoziierten Ländern wird von oben herab gewaltig abgemauert, wenn sich einer in feiner Redeweise zu sehr in diese Frage vertiefen will. Aber alles hilft nichts. Die Neugierde, oder vielmehr die Wahrheitsliebe, ist wach geworden und wird sich nicht mehr dämmen lassen, bis die Tatsachen klar und offen vor Augen stehen. Der arme Poincaré mit seinem bösen Gewissen muß es erleben, daß nicht nur die deutschen und neutralen Geschichtsforscher der Wahrheit in der Schuldfrage nachspüren und der Welt die Resultate ihrer Forschungen unterbreiten, sondern daß sogar unter seinen eigenen Franzosen sich welche befinden, die nicht mehr auf den Beschluß von Versailles schwören wollen. Unter diesen „Schreckenskindern“, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrt, nimmt ein gewisser Victor Margueritte eine hervorragende Stelle ein. Der selbe hat schon wiederholt seine Stimme für eine Losprechung

(Fortsetzung auf S. 4.)

Erdbeben

Nach einer längeren Ruhepause scheint wiederum eine Periode von Erdbeben eingeleitet zu haben. In der Nacht vom 21. auf den 22. März war ein heftiges Erdbeben in Merico, das vor allem in der Hauptstadt auftrat und drei Minuten anhielt. Trotz der starken Erschütterungen ist der Schaden nicht sehr bedeutend, es gingen keine Leben verloren und nur wenige Personen sind verletzt. Umso größer aber war der Schaden, der Tausende von Menschen in Nachtkleidern auf die Straßen trieb. Da die elektrischen Anlagen Schaden gestiftet hatten, war alles in Finsternis. Das Erdbeben dehnte sich auch auf die drei benachbarten Staaten Tabasco, Guerrero und Puebla aus. In einer Stadt stürzten mehrere Häuser ein. Zurzeit der Erderschütterungen war der von der Stadt Merico 45 Meilen entfernte Vulkan Popocatepetl hohe Flammen und Lava gegen den Himmel.

Am 19. März zeigte der Seismograph der Georgetown Universität in Washington, D. C., und in mehreren anderen Orten ein sehr heftiges Erdbeben in einer Entfernung von etwa 8000 Meilen an. Es stellte sich weiter heraus, daß dessen Herd in Griechenland war. Näheres ist darüber noch nicht bekannt, außer daß eine Anzahl von Gebäuden einstürzte.

Auch die Gegend von Nisio im Staate Maine wurde am 23. März wieder von Erderschütterungen betroffen, nachdem sie schon seit Beginn des Winters das Zentrum öfters auftretender Erdstörungen gewesen zu sein scheint. Die letzte war bisher die heftigste Erderschütterung und dauerte mehrere Sekunden an. Ihr folgten nach etwa zehn Minuten noch fünf oder sechs weitere Erderschütterungen. Es ist kein besonderer Schaden zu verzeichnen.

Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.

Von Oswald v. Nell-Breuning S. J. (Frankfurt a. M. Sankt Georgen)

Sozial-ethische Momente: die behauptete Verhinderung und Preisausgleichsfunktion der Spekulation. „La vraie critique morale des opérations de la bourse doit porter plus haut; elle a ses principes dans la philosophie sociale; c'est en réalité une question de droit public“ — („die wahre moralische Beurteilung der Operationen der Börse muß weiter eindringen; sie hat ihre Prinzipien in der sozialen Philosophie; es ist in Wirklichkeit eine Frage des öffentlichen Rechtes.“ Lami du Clerge.).

Die sozial-ethischen und objektiven, für die moralische Beurteilung der Spekulation maßgebenden Momente lassen sich nur gewinnen durch eine Würdigung der Gesamtheit der spekulativen Transaktionen u. ihres Gesamterfolgs. Hierin, nicht aber in besonderen moral-theologischen Schwierigkeiten, liegt es begründet, daß die sozial-ethische Behandlung uneres „Fragekomplexes“ immer gleichschwieriger ist und daher auch weit zurückgeblieben ist gegenüber der individual-ethischen Behandlung. Solange weder die Wirtschaftswissenschaften noch die Wirtschaft selber zu einer einheitlichen Beurteilung der tatsächlichen Vorgänge und ihrer kausalen Zusammenhänge gelangen können, muß jedes moralische Urteil mehr oder minder hypothetisch bleiben: wenn die Dinge so und so liegen, wenn dies wirklich die Ursache von jenem, jenes die Ursache von diesem ist, dann gilt ethisch das und das. Und neben den bewährten und ausgesprochenen Vorschriften, Einschränkungen und Vorbehalten wird eine noch größere Zahl unangesehener und unbenutzter Nebenbestimmungen.

Am Ende ist auf die oben zurückgegriffene Frage zurückzukommen: Mit der Funktion der Börsenspekulation als Ganzes genommen ein nützliches oder gar notwendiges Element in der arbeitstägigen Verkehrswirtschaft oder ist sie im Gegenteil objektiv schädlich, vorverherrlichend und zerstörerisch?

Bei der Beantwortung dieser Frage ist die die dabei geübte Beschränkung auf die Effektivspekulation nicht mehr ausreichend zu erhalten. Zur Klärung der Verhältnisse ist die Spekulation der Warenbörse durchaus in den Vordergrund, Großhandel, Ein- und Ausfuhrhandel in Waren muß sein; darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit und kann keine bestehen. Ebenso ersichtlich ist, daß dieser internationale Handel, der große Entfernungen und lange Zeiträume zu überbrücken hat, ein gewaltiges Risiko in sich schließt, gerade auch hinsichtlich der Entwicklung der Preise, daß er also seinem Wesen nach stark spekulativ ist. Darum ergibt sich auf der einen Seite ein unmerklicher, allmählicher Übergang vom Effektivhandel mit unvermeidlich spekulativem Einschlag zum Spekulationshandel, auf der anderen Seite das Bedürfnis nach einer Arbeitsteilung in dem Sinne, daß der Effektivhändler sozusagen nur mit der Ware, der Spekulant nur mit den Preisen zu tun hat. Das Aufstreben der Ware, ihre Lagerung, Beförderung, technische Behandlung (Reinigung, Sortieren), das Aufstellen zweckmäßiger, den Bedürfnis-

Die Glaubensvereinigung.

Von Vater Fidelis, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Unschuldig dessen, was wir im vorigen Abschnitt über die Verammlungen und Konferenzen der Protestanten gesagt haben, möchte jemand fragen: „Welchen Erfolg haben die selben? Wie stellen sie sich zur katholischen Kirche?“ Um diese und ähnliche Fragen zu beantworten, müssen wir zuerst die Tätigkeit im Betracht ziehen, welche sich bei den verschiedenen Konferenzen gezeigt hat. Die Lehrredakteure von allen ist jene, welche vom 3. bis 21. August 1927 in Lausanne in der Schweiz gehalten wurde. Dabei erschienen, nebst vielen anderen, 425 Kirchenvertreter und Delegaten. Dasselben repräsentierten 70 verschiedene Kirchen oder Sekten, mit etwa 275 Millionen Christen. Diese Angaben sind dem offiziellen Bericht der Konferenz entnommen. Daraus ergibt sich, daß ein kleiner Teil der Protestanten und etwa die Hälfte der Orthodoxen nicht repräsentiert waren; denn die ganze Summe der Teilnehmer ist 316 Millionen, Gemäß der päpstlichen Verordnung ist von Seite der Katholiken kein Delegat erschienen. Der Umstand, daß gerade die größte und mächtigste Kirche an den Verhandlungen keinen Anteil nahm, wurde von der Konferenz sehr schmerzhaft empfunden. Denn weil die Protestanten mit ersonnenlicher Ausdauer nach Glaubensvereinigung streben, so haben sie hierin gerade von der katholischen Kirche die beste Hilfe ermarket.

Früher wurde oft behauptet, unter den protestantischen Sekten sei keine Einheit außer in Hölle gegen die katholische Kirche. Dies nun ist aber die herrliche Frucht dieser Konferenzen: sie haben die Streitigkeiten unter den Sekten und den Glauben gegen die katholische Kirche gänzlich beseitigt, wenigstens da, wo ihre Autorität durchdringt. Durch die Regeln für die Redner auf der Konferenz wurde bestimmt, daß niemand einen Gegenstand zur Sprache bringen dürfe, wodurch eine Gruppe oder Sekte beleidigt oder dadurch eine Kontroverse veranlaßt werden könnte. Ebenso sollte keiner eine Sekte über die der anderen erheben, sondern nur über Punkte sprechen, die geeignet sind, möglichst zur Einheit zu führen. Hierüber beruht ein katholisches Wochenblatt unter dem Titel: „Die unmögliche Einheit im Protestantismus“ folgendes: „Wie will man eine Einheit zustande bringen, wo die einzelnen Sekten in so vielen Punkten so weit auseinander gehen? ... Das Unterliegen ist ganz aussichtslos ... So lange jeder Protestant oder jede protestantische Sekte sich durch Studium der heiligen Schrift den Glauben selbst zu rechtlegen darf, so lange wird man in Glaubenssachen nicht eines Zinses sein können.“ Darauf antworteten die Verurfer der Konferenz: „Wir fordern die Vereinigung aller christlichen Kirchen, soweit sie unter gegenwärtigen Umständen möglich ist, seine kirchliche Genossenschaft soll genügt werden, ihre bisherigen Glaubenssätze zu ändern, außer daß alle das Glaubensbekenntnis annehmen, welches im Jahre 325 vom Konzilium von Nizäa verfaßt wurde, und daß alle zusammenwirken, bis die Einheit, für welche Christus (Mat. 17. Mat.) angebetet hat, erlangt ist. Daher geschieht es auch, daß der Papst, obwohl er keinen Delegaten zu unserer Verammlung schickte, derselben doch mit Wohlwollen gegenwärtig ist und für sie um die Zubereitung des heiligen Geistes betet.“ Von verschiedenen Seiten wurde darauf einwendet: „Wenn es den Protestanten mit ihrem Betreiben nach Einheit Ernst ist, so sollen sie sich an die katholische Kirche anschließen; denn der Papst sagte ihnen, dort werden sie die vollkommene Einheit erlangen und er würde sie mit offenen Armen aufnehmen.“

(Fortsetzung auf Seite 8.)

sen des Verbrauchs entsprechender Typen, Standards, Qualitäten usw., die Verarbeitung der häufig in nicht handelsfähiger Beschaffenheit aus Erzeugerhand kommenden Gütern zu konsumfähigen Waren, überhaupt die ganze Vermittlung zwischen Erzeugung und Verbrauch ist eine technische Aufgabe, ebensolange wie die Verarbeitung von Rohmaterial zur Schmelze, von Wasserkraft im Gebirgsbach zu elektrischem Strom, der dem Verbraucher ins Haus geliefert wird.

Zwar ist eine völlige Trennung technischer und kommerzieller Berechnung nicht möglich, es sind aber auch noch die bitteren Klagen der Techniker erinnerlich über die Durchkreuzung der rationalen Spekulation technischer Vernunft durch das spekulative Moment kommerzieller Spekulationsübernahme. Wenn um einen Tag früher eingekauft zu haben für den wirtschaftlichen Erfolg mehr ausmachen kann als eine in wochen- oder monatelanger Arbeit zustande gebrachte technische Verbesserung, dann ist es mit dem technischen Fortschritt, mit Präzisionsarbeit und Qualitätserzeugung aus. Das trifft nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf den Handel in vollem Umfange zu. Solange daher die spekulativen Risiken, mögen sie von der Wareneite (Preise) oder von der Geldseite (Zinsschwankungen) herkommen, nicht überhaupt beseitigt werden können, wird es schon ein Fortschritt sein, denjenigen, dessen ganzes Augenmerk auf die technische Leistung gerichtet sein soll, davon zu entlasten.

Das ist denkbar in zweifacher Hinsicht. Einmal durch sorgfältige funktionelle Verflechtung, indem innerhalb desselben Hauses die technischen Abteilungen buchhalterisch auf eine spekulationsfreie Abrechnungsbasis gestellt werden, während die spekulativen Risiken hauptsächlich bei eigenen kommerziellen Vorwärtsgewinnern abstrahieren — in die Erhebung treten und dort zum Gegenstand eigener sachkundiger Bearbeitung gemacht werden. Dabei kann die Firma, wenn sie will, ihre Risiken selber tragen oder, wie man sagt, sie abhalten. Es kann aber auch ein langjähriger personale Verflechtung eintreten, indem der technische Betrieb nicht nur rechnungsmäßig (und physisch) von den spekulativen Risiken entlastet wird, sondern diese überhaupt auf ein physisch verschiedenes Subjekt als ihren qualitativen Träger abgemittelt werden, der aus der Übernahme dieser Risiken einen eigenen Erwerbsberuf macht. Zur die verschiedenen Arten von Risiken tun dies die Versicherungen; für das Preisrisiko gibt es keine Versicherung (im technischen Sinne des Wortes). Der berufsmäßige Träger der Preisrisiken ist die Spekulation. Große spekulative Preisrisiken in den hauptsächlichsten Welthandelswaren, die der Effektivhändler, der die Ware transportiert, oder der Fabrikant, bei dem die Ware einen Veredelungsprozess durchläuft, nicht selber tragen kann, beziehungsweise tragen will, kann er an der Börse „abdecken“; die Spekulation nimmt sie ihm ab.

Die Frage, von deren Beantwortung schließlich das Urteil über die Spekulation abhängt, ist diese: befreit die Spekulation den Effektivhandel und die Produktion tatsächlich von dem ohne ihr Zutun bestehenden Risiko? (Fortsetzung auf Seite 4.)

Das Heimweh

Eine Erzählung aus Tirol vom Heimweh

(Fortsetzung)

Die Franzosen, mit denen wir arbeiteten, haben bald gemerkt, wie mich das Heimweh beunruhigt, und sie hatten eintrübnisvolle Erlebnisse mit mir. Wenn ich auf meiner Geige die traurigen Melodien spielte, und sie oft ganz ergriffen gewesen davon. Ich muß nämlich bemerken, daß der Bengel und ich, unsere Geigen noch hatten. Alles hat man uns bei Gericht in Bordeaux abgenommen, unsere Personalpapiere, meine Schrift vom französischen Doktor und das Perlmutter-Git. Bloß die Geigen erhielten wir zurück, weil man uns diese gelassen hat, weil ich nicht. Der Bengel hat in dieser Zeit die Geige selbst angekauft, ich aber hab mir oft das Behe vom Herzen fortgejagt. Wenn ich ein recht trauriges Lied spielen konnte, wie z. B. „Der Tiroler und sein Hund“ oder „Das Glocken im Turm“, dann bin ich ganz weid geworden, und der Schmerz war etwas linder. Nach und nach hab ich die traurigen Lieder durcheinandergemischt und neue Melodien daraus gemacht. Auch hab ich damals angefangen, nach eigenen Noten, so wie es mir eingefallen ist, aus dem Kopf heraus zu spielen. Da hat mich der Bengel einmal groß angefaßt und gesagt, ich würd ein Musikant und hätte das Zeug zu einem Kapellmeister. Aber dieses eigene Spielen ist mir aus dem brennenden Heimweh herausgeworfen, später in das Brautjungfer abgefahren und ich hab nichts Rechtes mehr zustandegebracht.

Eines Abends, es war in der ersten Septemberwoche, habe ich vor unserer Parade meine ganze Traurigkeit ins Land hinaus jagt, da kommt ein Aragoise zu mir, den sie nie anders als den Schacklison (Jacques le jeune) genannt haben, was auf tirolisch etwa „der gelbe Vogel“ heißen würde. Der Schacklison war ein ungemein bemitteltes Männlein von bläulich, fast grüner Gesichtsfarbe und hatte Augen, die seinen Augenblick wie stundenlang nicht lassen. Er gab sich viel mit Tischen und Stühlen ab und zog immer seinen Profit. Das ist ihm seine Landsleute besonders gern gehabt haben, kann ich nicht sagen. In einem Abend ist er überaus freundlich mit mir, wickelt sich auch ein paar mal die Augen aus und sagte, ich ihm von Herzen erbarnten und er möchte mir und meinem Freunde gern helfen. Er wir noch nie an eine Flucht gedacht hätten? Ich erwiderte, es sei ganz unheimlich, an eine Flucht zu denken durch das große Frankreich hindurch, wenn man keinen Sous Geld hat, seinen Weg weiß, die Sprache nicht gut versteht und ohne Papiere ist.

Da würden einen die Gendarmen bald wieder hinhauen. — Eine Flucht zu Lande wäre allerdings unmöglich, erklärte er schnell, aber es gebe auch einen Wasserweg, der nach Ceterred führt. Gerade gegenwärtig liege im Hafen draunten ein portugiesisches Schiff, das in zwei Tagen abfahre, und von hier direkt mit Spiritosen (Branntwein) nach Triest fahre. Vielleicht würde uns der Kapitän mitnehmen. Von Triest hätten wir jedenfalls nicht mehr weit in die Heimat. Wir schick das Blut in den Kopf und ich fing an zu zittern. Himmel, wenn es möglich wäre, fortzusetzen! Aber seit jenem Tage, wo ich in Soulae zum erstenmal das Meer gesehen hatte im wilden Sturme, kam mir eine Fahrt auf dem Wasser als etwas Schreckliches vor. Ich sagte dem Schacklison aus, ich eine Meerfahrt sei ein Waagis, und es wäre besser, hier keine Zeit auszubringen, als in Wasser zu Grunde zu gehen. Da lachte er hell auf und meinte, wir seien nicht die ersten Menschen, die ein Schiff besteigen. Eine Schiffahrt wäre sicherer als eine Eisenbahnfahrt und von geantwärtigen Schiffen gebe kaum eines unter. Auf ein bißchen Seefahrt müsse man sich allerdings gefaßt machen, aber der gebe schnell vorüber und sei die ungefährlichste Sache von der Welt. Auch dauere die Seereise kaum länger als die Heimreise zu Land; in sechs bis sieben Wochen seien wir bestimmt in Triest. Jetzt hat mich schon ein förmliches Nieber gepackt und meine Zähne klapperten vor Aufregung. Schon sah ich die Heimat wieder nahe. Aber der Schacklison meinte, wir würden nicht mitfahren lassen, wir können ja nichts zahlen.

„Nein, fahren sie recht, will ich auch“, sagte der Bengel, „aber ich nie glaub, daß auf Wasser kommt me heim. — Schacklison sie Spitzbub großes, und Bengel nie traut ihm. Ruckte nur ansehen Schacklison, dann weißt, was sie er. Hat Nase, drückt auf linkes Seite wie Judas und Augen fallbes, daß mir kann die grad anhdauen. Schacklison schon ich uns betrügen.“

„Wie soll er uns betrügen? Wir haben ja keinen Knopf Geld“, rief ich unwillig.

„Nein, Schacklison weiß immer, wie kummt zu Profit“, entgegnete er: „suerit sagt, daß soll sie lieben, und wenn fass me ge

er habe selber keine Zweifel. Doch könne man auf alle Fälle einmal anfragen. Der Steuermann der „Spintata“, so heiße das Schiff, sei ihm bekannt, und er habe schon öfter einen Flüchtling durchgeholfen. Freilich, mit dem Kapitän dürfte es keine Haken haben; der sei ein Mann von peinlichem Rechtsinn, der nie wider das mindeste Geheh verstoßen wolle; aber man müßte ihn ja nicht den ganzen Sachverhalt auf die Nase binden. Wenn man ihm erzähle, wir wären zwei mittellose Handwerkerburschen, die in ihre Heimat zurückkehren möchten, sei er wahrscheinlich zufrieden. Vielleicht nehme er uns ohne Bezahlung mit, wenn wir uns verpflichten, bis Triest auf dem Schiffe Matrosendienste zu verrichten. Vom Matrosendienst verdienen wir aber nichts, wände ich ein, und wir seien auf dem Schiff kaum zu etwas zu gebrauchen. Da soll ich nur keine Angst haben, sagte er, die Matrosenarbeiten seien das einfachste Ding von der Welt. Ein Segel aufhängen und reffen, ein Tau aufwickeln, den Anker niederlassen und in die Höhe winden, eine Pracht ein- und ausschiffen, das alles erfordere kein Geschick, sondern nur ein bißchen Kraft. Doch wie gesagt, man müsse erst nachfragen, ob sie auf dem Schiff mitnehmen würden und ob sie nicht ehedem bereits zu viel unbeschäftigte Leute haben. Jetzt war ich schon Feuer und Flamme für die Sache und hatte bloß mehr das eine Bedenken, ob es uns gelingt, aufs Schiff zu fliehen und dort unentdeckt zu bleiben. Bis wir draußen auf dem offenen Meer waren: Das sei das ungefährlichste Ding von der Welt, veränderte der Aragoise, denn wir werden ja gar nicht bemerkt und kein Mensch glaubt, daß wir an eine Flucht mitdenken. Wenn unsere Flucht zuerst aufkommt, sucht man zuerst jedenfalls das halbe Land ab; unterdessen sind wir längst auf hoher See, wo uns niemand mehr erreicht. Das leuchtete mir jetzt ein, wie die klare Sonne, und ich hab den Schacklison mit aufgereckten Händen gebeten, er solle uns behilflich sein, daß wir fliehen können, ich werde ihm Verbot an ihn denken, und für ihn beten, zählen kann ich ihm leider nichts da mit. — Das braucht nicht, sagte er, und es ist ihm schon Bezahlung genug, daß er zwei oder drei Menschen glücklich machen kann. Morgen um diese Zeit bringt er mir Post, was sie auf dem Schiffe lagen, ich soll ihn bestimmt da erwarten. — Und er hüpfte fort.

Nach einer halben Stunde ist der Bengel gekommen. Ich hab ihn in die Parade hineingezogen und ihm ganz überhohelt die Wunderneugier erzählt. Er spitz die Ohren, reißt den breiten Mund auf und sagt dann fast weinerlich:

„Martin, was sollte dir ein? Du müßt hinaus auf Wasser, großer, araguisischer, wo sie Strantheit — Prozentzahlung, kommt alle herauf, was habe unten und jetzt dich so lange, bis mühte herben.“

Ich bin aber schon so im Heimweh drinnen gewesen, daß seine Vorstellungen mehr nühten, und hab gesagt:

„Es fahren tausende Menschen auf dem Meer und kommen glücklich an ihr Ziel, werden grad nicht wir unglücklich sein müssen. Da in dem öden Frankreich drinat mich die Traurigkeit um, und ich sterbe, vor die Zeit aus ist. Da waag ich lieber jede Gefahr, wenns nur heimwärts geht. Durch ein Feuer tät ich rennen, wenn ich noch einmal ein Viertelstündl dabei und beim Rannelle sein könnte. Besser ist doch auf dem Wasser fahren, als durch Feuer rennen. Und heim muß ich, maags geben, wies will.“

„Nein, fahren sie recht, will ich auch“, sagte der Bengel, „aber ich nie glaub, daß auf Wasser kommt me heim. — Schacklison sie Spitzbub großes, und Bengel nie traut ihm. Ruckte nur ansehen Schacklison, dann weißt, was sie er. Hat Nase, drückt auf linkes Seite wie Judas und Augen fallbes, daß mir kann die grad anhdauen. Schacklison schon ich uns betrügen.“

„Wie soll er uns betrügen? Wir haben ja keinen Knopf Geld“, rief ich unwillig.

„Nein, Schacklison weiß immer, wie kummt zu Profit“, entgegnete er: „suerit sagt, daß soll sie lieben, und wenn fass me ge

hohen, ruft Gendarm, daß soll uns Personal der „Spintata“ gehören und uns dünnlich der Schiffsordnung zu unterwerfen haben. — Wenn wir unleren Verpflichtungen brav nachkommen, würden wir nichts zu fliegen haben und richtig an unser Ziel gelangen; jede Nachlässigkeit und Widerleglichkeit aber werde auf dem Schiffe streng bestraft. Mir hat der Mensch, der niemand anders war als der Steuermann Troaz, gleich von Anfang an nicht gefallen und auch dem Bengel ist es so ergangen.

„Das ist kein Mensch zivilisiertes, sondern Räuberbande wildes und Teufel höllisches. Wenns fass me in Triest, wird Bengel freute und glaubte, daß fass me heraus von Hölle.“

Nur die Hoffnung, daß wir in etlichen Wochen nach Triest und von dort schnell nach Hause kommen, hat uns bei gutem Mut und Humor erhalten. Von den Matrosen hatten wir in der ersten Zeit allerlei Dürre und Spott zu erliden. Aber auf einmal ist das besser geworden, und zustande gebracht hat es der Bengel. Eines Abends hat er nämlich seine Geige aus dem Kutter geholt und angefangen, den tollsten böhmischen Majurka zu spielen. Da waren die Kerle auf dem Schiff wie verberst. Alle sind herbeigerannt und mühsenstill dagestanden. Bloß der Regier hat sich vor Lachen fast dem Rand zerrissen. Mit einemmal packt ein Zerkander den Kuffen und tanzt ruckend mit ihm auf dem Deck herum. Der Regier beginnt ebenfalls zu hupen und macht klatterhohe Vorklänge. Bald werden alle von der Tanzlust angefaßt und wirbeln paarweise am Deck hin und her. Doch plötzlich erhebt der Kapitän mit dem Steuermann, und ich bin furchtbar erschrocken. Der Kapitän schmitt so wilde Grimassen, ballte die Fäuste und tat sie wieder auseinander, daß ich gemeint hab, er wirft den Bengel noch ins Meer. Aber der Steuermann hat ihm etwas ins Ohr geflüstert; darauf hat der Kapitän einen gräßlichen Lacher getan u. ist wieder, ohne ein Wort zu sagen, in seine Kajüte zurückgekehrt. Später veränderte der Steuermann, der Bengel darf alle Abend, wenn gutes Wetter und keine besondere Arbeit ist, ein Stündlein spielen und die Matrosen unterhalten, aber länger als eine Stunde darf die Sach nicht dauern. Ich habe jetzt auch meine Geige herbeigeht und den Bengel begleitet. Da wurden die Kerle noch toller, sie waren außer sich vor Lust, es ist gewesen, als ob sie noch nie eine Musik gehört hätten. Von diesem Tage an hatten die Burschen einen Respekt vor uns und haben uns nicht mehr so schlimm behandelt. Wir haben fast jeden Abend gespielt, aber die Matrosen waren nicht zufrieden, und wir hätten viel öfter spielen sollen. Manchmal hat auch der Kapitän durch seine halb offene Tür herausgeschaut und zugehört. Wir sind aber aus keinem Gesicht nicht flug geworden. Man hats nicht gefaßt, tut er lachen oder weinen oder ist er in grümmiger Mut.

Eines Nachmittags hab ich allein am Berdeck eine traurige, heimwehige Melodie gespielt. Plötzlich steht der Kapitän vor mir, brüllt mich an wie ein Bär und gibt durch Zeichen zu verstehen, daß er diese langsame Musik nicht ertragen kann. Später einmal hab ich das französische Marienlied, das ich in Verdelais oft gehört hab, übers Wasser hingegeigt. Da hat mich der Kapitän fröhlich mit einem Faustschlag zu Boden gestreck, jedoch die Geige weit hinaus geschoben ist. Der Steuermann sagte mir darauf, daß der Bamba die heftigsten, pfläffigen Lieder nicht hören kann; die machen ihn bald wahnsinnig. So ein merkwürdiger Hund wie dieser Kapitän ist mir mein Leben nicht untergekommen.

Wir sind um die Landspitze von Finistère herumgefahren, und Beter und Meer sind immer milder geworden. Immer blieb ein leichter Wind von Nordosten. Tagelang haben wir alle Segel ausgezogen gehabt, und die „Spintata“ ist dahingefahren wie ein Vogel. Sie hat auch einem Vogel gleichgeheben; die armen, gelben, ausgeblähten Segel waren wie Ackenflügel, und es ist so flott und weid dahingegangen, daß wir nicht einmal die Seeferrenheit bemerkten. Aber mir ginge doch zu langsam, und ich hab mir oft gewünscht, daß der Vogel in die Höhe steigt und mit uns durch die Luft fliegt, heim, heim ins Ceterred.

„Bierzehn Tage nach unserer Ausfahrt von Pouillac trafen die bösen Septembertürme ein, und da haben wir das Meer in keinem Augenblick Schreden. Ich hab nicht gemeint, daß ich noch einmal mit dem Leben davonkomme, und gedetet hab ich wie früher und später niemals. Den Bengel hat jetzt die Seeferrenheit arg hergenommen, während ich nichts davon spürte. Acht Tage lang kamen wir nicht weiter, und wir setzten so fürchterliche Arbeit mit den Segeln und Masten, daß ich oft gemeint hab, es fallen mir die Beine auseinander vor Müdigkeit. Jetzt haben wirs gefühlt, daß viel zu wenig Mannschaft auf dem Schiffe ist. Aber das muß ich auch sagen, der Kapitän hat mitgearbeitet wie der niederste Matrose, und wir haben gehaunt, was für eine Bärenkraft der Mensch hat. Zulezt gab's noch ein Malheur, es ist uns das Steuerruder gebrochen. Da hat der Bamba so gräßlich gestöhnt, daß ich ne glaubt hab, das Schiff muß zu Brücken anfangen. Zum Glück hat der Sturm bald darauf nachgelassen, und wir sind mit Ach und Krach in den Hafen von Lissabon gekommen. Da hat sich jetzt herausgestellt, daß der Schaden viel größer war, als man anfangs meinte, und wir mühten vier Wochen im Hafen still liegen, bis das Schiff repariert war. Daß der Bamba getan hat, daß der reine Teufel, brauche ich nicht zu sagen. Von Lissabon kann ich wenig erzählen; denn ich habe mir vom Schiffe aus gesehen, daß es eine schöne Stadt und eine prächtige Gegend ist. Außer den Portugiesen dürfte nämlich keiner ans Land. Eines Tages hat der Regier verübt, durchzuwandern; aber der Kapitän hat ihn erpakt, ist wie ein Tiger auf ihn losgefahren, hat ihn mit einer Hand gepackt, an den Mast geschlagen, daß es krachte, und dann wie eine Raube ins Meer geworfen. Wir haben aufgeschrien vor Entsetzen, der Bengel ist krank geworden über den gräßlichen Anblick, und ich hab den Schreden tagelang nicht mehr aus den Gliedern gebracht. — Von dem unglücklichen Regier hat man nichts mehr gehört und gesehen, u ist auch nie mehr etwas von ihm geredet worden.“

„Bamba sie Teufel, leidhaftiges“, sagte Bengel, „und fass me froh, daß bald kommt Triest, sonst frist uns noch mit Haut und Haar.“

(Fortsetzung auf S. 6.)

„Für nervöse Leute. Frau Ida Richter aus Trenten, R. Z., schreibt: „Seit zwei Jahren gebrauchen wir Horn's Alpenkräuter. Früher fühlte ich mich stets müde, hatte Kopf- schmerzen des Morgens und war so schwach, daß ich nicht aufstehen konnte. Es ist jetzt alles ganz anders geworden; ich bin stark und gesund und könnte Tag und Nacht arbeiten. Mein Mann war stets aufgeregt und nervös, aber Alpenkräuter hat einen ganz anderen Menschen aus ihm gemacht. Wir beide sind jetzt sehr glücklich. Ich möchte allen nervösen Leuten den Rat geben, diese Medizin zu versuchen.“ Dies ausgezeichnete Kräuterpräparat beeinflusst den ganzen menschlichen Körper; es reguliert die Verdauungsorgane, vermindert die Absonderung der Magensaft, fördert den Stoffwechsel und stärkt das Nervensystem. Zudem es den Stuhlgang reguliert und den Sarnfluß vermindert, entfernt es schädliche Bakterien und giftige Stoffe aus dem Körper. Alpenkräuter wird nicht durch den Drogenhandel vertrieben, sondern von Spezialagenten, die Dr. Peter Horn & Sons Co., Chicago, Ill., empfehlen, geliefert.

„Zollfrei geliefert in Kanada.“

Mütter! Ihre Kinder wachsen heran, die Erziehung an ihre Kinderjahre verbläßt

Dalct die schöne Jugend, die Vergangenheit im Bilde fest. Die Photographie ist kein Luxus, aber ein Vergnügen, sondern notwendig und unentbehrlich für die Zukunft, darum kommt, kommt alle!

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS, LTD.,
J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph.
PHOTOGRAPHS & FRAMES
222 Second Ave. South — SASKATOON, SASK.

Senden Sie uns Ihre Aufnahmen, wir machen sie zu lustigen, sauberen, zurechtgemachten, lässigen Arbeit macht Ihnen viel Freude. Schreiben Sie uns zu unseren Händen. Wir sprechen Deutsch.

Ein neu Pflanzstätte

Zu jungst erblühten Anbau des Kardus... (Text continues with details about a new planting site and agricultural advice.)

Katholischer Verein

Einem mächtigen... (Text continues with details about a Catholic association and its activities.)

Ein neues Donai in Amerika.

Pflanzstätte der Erneuerung des Glaubens in Mexico.

Im jüngst erschienenen Jahrbuch der Kardinal-Erzbischöfe wurde sowohl die historische Bedeutung der zur Gründung des Englischen Kolonialreiches im Jahre 1568 Donai in Frankreich als auch die große Bedeutung dieser Anstalt für die Erhaltung und Erneuerung des Glaubens in England hervorgehoben. Als Stützpunkt der Missionen in Mexico, das von der Königin Marie, der heiligen Königin, der Vernichtung der Kirche und Ausrottung der katholischen Religion zu vollenden befohlen war, wurde im fremden Lande das genannte Kollegium gegründet. Aus diesem gingen dann die französischen Missionen hervor, die das Licht des Glaubens in England vor dem Erdrückenden behaupteten und das Erdreich mit ihrem Blute fruchtbar machten, so daß im 19. Jahrhundert neues katholisches Leben zu erblühen vermochte.

Es war ein unschätzbare Dienst, den Kardinal Allen der katholischen Sache durch Gründung jener Anstalt leistete; wie in den nordischen Missionen wäre die katholische Religion wohl auch in England gänzlich ausgerottet worden, hätte Donai nicht immer neue Generationen von gläubigen jungen Engländern ausgebildet und sie in die Heimat zurückgeschickt, um den wenigen Treuegebliebenen das Brot des Lebens zu brechen und sie durch ihr Vorbild und durch Belehrung in Anstalten zu befähigen. Die Kenntnis dessen sollte die Katholiken unseres Landes mit Begeisterung erfüllen für ein Werk, das zu begründen die Franziskaner der Provinz Santa Barbara sich zur Aufgabe gemacht haben.

In Mescalero, New Mexico, erstand seit Beginn des Winters ein Kloster, das die Bestimmung hat, mexikanische Novizen und Kandidaten aufzunehmen; eine Zufluchtsstätte zu sein für Jünglinge, die sich im Orden des hl. Franziskus der Wiederbelebung des Glaubens in ihrem unglücklichen Vaterlande widmen wollen, das vielleicht auch ihnen in vielen Fällen, wie einem Campion und so vielen anderen Engländern das ihre, einen grausamen Martyrertod bereiten mag. Seit ohne Mittel und einzig auf seine Begierde für das edle Werk angewiesen, machte sich im verflochtenen Netz der Arbeit, diese neue Pflanzstätte des Glaubens in den Bergen New Mexicos zu errichten. Als ehemaliger Rektor der dortigen Indianer-Mission war er kein Fremder in Mescalero. Er kannte die gesunde Lage des Ortes und andererseits die Vorsehung jener Gegend; außerdem ist die von ihm vor einigen Jahren errichtete große Steinkirche besonders dazu geeignet, einer größeren Gemeinschaft von Religiosen zur Abhaltung des Gottesdienstes zu dienen.

Zu dem kommt, daß El Paso, in Texas, wo ein Kloster des Ordens errichtet werden soll, in dem die jungen Ordensmänner ihre höheren Studien zurücklegen werden, nicht allzufern ist. Auch fehlen die für die Sache Gottes begeisterten Jünglinge aus Mexico nicht. Die erste Einkleidung der aus Mexico angegangenen Kandidaten mit dem Habit des hl. Franziskus wird am 28. März in Mescalero feierlich vorgenommen werden. Ein Gedächtnis der Geschichte, der Kirche Amerikas! Eben vor 400 Jahren nahmen die spanischen Franziskaner den Kampf auf mit dem alten Heidentum in Mexico; das Jahr 1928 bildet, so Gott will, den Wendepunkt im Kampfe gegen das neue Heidentum in jenem Lande, das sich, wie der Engländer Th. Gunn in seinem jüngst erschienenen Buche „Mesa Cities“ nebenbei erwähnt, nicht nennt, denn als Aberglauben, als Heberlebel aus der Zeit vor Columbus, in den niederen Schichten des Volkes murchenden Heidentum Vorläufer zu leisten.

Die neue Kommunität in Mescalero wird aus über 20 Padres und Novizen bestehen, für deren Unterhalt die amerikanischen Katholiken aufkommen müssen. Nun löst jedoch auf dem Gebäude eine beträchtliche Schuld, indem Vater Albert, völlig mit den Bauarbeiten in Anspruch genommen, bisher keine finanzielle Aktion zu Gunsten dieses edlen und so notwendigen Unternehmens auszuführen vermochte. Möchte doch daher ein Teil der Unterstützung über die Schandtat des Torrao Calles, an der die Katholiken unseres Landes es nicht haben fehlen lassen, sich auch in der Verantwortlichkeit äußern. Vater Albert Braun in Mescalero, New Mexico, bei feiner an Kardinal Allens Gründung in Douai erinnernden Vorhaben zu unterstützen.

Bereits vor über hundert Jahren wurden alle Ordensleute zum ersten Male aus Mexico ausgewiesen, und zwar auf Betreiben einer radikalen spanischen Junta. Sie und da wurden sie dann wieder geduldet im Lande, aber nie wirklich vom Gesetz anerkannt. Die Zeit, die den Franziskanern, um von anderen Ordensleuten zu schweigen, die Rückkehr nach Mexico und ungeörtete Wirkksamkeit in jenem Lande gestattet wird, ist gar nicht abzusehen. Daher ist die Gründung und Weiterführung der beiden gegenwärtig zu Mescalero und El Paso im Entstehen begriffenen Pflanzstätten der Religion von so weitreichender Bedeutung. Man kann ohne Übertreibung behaupten, es gebe gegenwärtig in unserem Lande kein zweites katholisches Werk, das unserer Hilfe würdiger wäre als dieses. Möge sie ihm in reichem Maße zuteil werden!

C. St. d. C. V.

Katholischer Central-Verein von Amerika

St. Cloud, Minn., 19. März 1928.

Einem mächtigen Ansporn erhielt das Interesse an der vom 21. bis 29. August stattfindenden Generalversammlung des katholischen Centralvereins von Amerika und des katholischen Frauenbundes durch die amtliche Ankündigung, daß der Apostolische Delegat in Washington, Sr. Excellenz Erzbischof Pietro Tomasoni-Miondi, die an ihn ergangene Einladung angenommen hat und der Tagung beizumohnen gedenkt. In einem Briefe an den Hochwürden Herrn Bischof Wisch von St. Cloud äußert sich Sr. Excellenz dahin, daß sein Kommen wird ermöglichen können, falls nicht später schwerwiegende Gründe eine Aenderung seiner Pläne erfordern.

Die Einwohnerlichkeit von St. Cloud und ganz Stearns County möchte von Anfang an voll auf die Höhe zu würdigen, welche ihr durch die Wahl von St. Cloud zum Festort widerfahren war, aber diese Ankündigung verbürgt erst recht eine katholische Kundgebung, welche in keiner Weise den Veranlassungen in größeren Städten nachsteht und, die in der Vergangenheit die Generalversammlung des Centralvereins beherbergte.

Das Festprogramm ist jetzt in großen Zügen festgelegt, und die verschiedenen Ausschüsse arbeiten bereits an der Bewältigung der zahlreichen Einzelheiten, die in ihrer Gesamtheit den Erfolg der Tagung zu sichern bestimmt sind. Am Vornittag des ersten Festtages, Sonntag, dem 26. August, wird den Delegaten und Delegatinnen ein dreifaches Willkommen entbieten werden: Durch Sr. Excellenz Gouverneur Theodor Christison von Minnesota, durch die geistlichen Behörden, und durch Vertreter der Stadt und des County. Darauf folgt der Festgottesdienst. Am Nachmittag wird ein Festzug veranstaltet, an welchem wohl jede Gemeinde der Counties Stearns, Benton und Morrison teilnehmen wird, — ein Festzug, dessen Umfang und Vielseitigkeit gar manche Ueberraschung bieten wird. Auf den Festzug folgt eine Massenversammlung unter freiem Himmel, auf dem Campus der Technical High School, welche für mindestens 15,000 Menschen Raum bietet. Bei ungünstiger Witterung werden Vorkehrungen getroffen sein für Versammlungen in der Armory, im Catholic Institute, im Saale der Knights of Columbus u.

im Saale der High School der Cathedral-Gemeinde. Selbstverständlich wird auf die Bequemlichkeit und die Unterhaltung der Delegaten gebührend Rücksicht genommen. Aber die Leistungen des Festauschusses sind vor allem darauf gerichtet, nach Möglichkeit die Zeit für die Verhandlungen der Generalversammlung auszunützen. Man wird Sorge tragen, daß die Ausdrucksungen mit den Sitzungen des Plenums nicht in Konflikt kommen, was auf den meisten Tagungen förmlich wird und deren Nutzen erheblich beeinträchtigt.

Da Stearns County in einem für ausschließlich Ackerbau treibenden Gebiet gelegen ist, wird die

Formfrage, sowie deren wirtschaftliche und vor allem soziale Bedeutung im Vordergrund der Erörterungen stehen, und eine für Mittwoch den 29. August, vorgesehene Rundfahrt durch Stearns County wird einen praktischen Anschauungsunterricht auch in dieser Hinsicht bieten. Die Rundfahrt führt über die St. Johannes-Abtei in Collegeville, dieses hervorragende Kulturzentrum, wo ein Ambis, eingenommen wird, die Tagung des Centralvereins u. des Frauenbundes durch eine Segensbotschaft in der prächtigen Kapelle der Erbr. Benediktinerideen in St. Joseph zum Abschluß kommen.

Der heilige Gott

Von G. Schimair, S. J.

Ein heiter, wolkenloser Sonntag, in zu Ende gegangen. Schon in die Sonne hinter den Bergen verweht und ihr leeres Glänzen an den Nebelwänden erlösen. Die Vögel im Feld und Wald sind verstimmt. Auch kein Menschenlärm. Ein mehr den abendlichen Frieden. Ringsum herrscht tiefe Stille. Verleihen wir uns einen Augenblick hinaus in die schweigende Abendnatur. Jetzt, wo es ruhig geworden ist auf Erden, öffnet der Himmel sein reines, abgrundtiefes Auge. Stern um Stern blüht auf; wie ein Silberfächer wird die Milchstraße hingebreitet; Wolkenwolken, die aufsteigen zum Allerheiligsten.

Unwillkürlich sind auch wir schweigend geworden, während wir so aufwärts zum Sternenhimmel in seiner Reinheit und Majestät und Feinheit. Wir fühlen es: in diese reinen Höhen dringt nicht hin auf von Erdenlärm u. Erdennähe, aber auch nichts von Erdenstaub und Erdenhülle. Eine mächtige Sehnsucht zieht uns hin zu diesen reinen Gefilden, aber zugleich hält uns Ehrfurcht zurück und heilige Scheu vor dem unsichtbaren und unnahbaren Urheber dieser unantastlichen Gefilde. Als wären wir in einem Gotteshaus, so drängt es uns, das Haupt zu entblößen, und unsere Lippen beginnen zu beten: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr der Heerscharen, Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll!“

Wir sind auf eine Spur von der Majestät und Heiligkeit Gottes gestoßen. Gibt es etwas Schöneres und Erhabeneres in der Natur als den gestirnten, nächtlichen Himmel? Und doch ist er nur eine Spur von der Heiligkeit Gottes, eine Spur, die man so leicht überfliehet, ein schwacher Schimmer, ein fernes Abblen der Wirklichkeit, gleichsam der Widerschein eines einzigen Sonnenstrahles, der noch tausendfach gebrochen und abgeschwächt wird, bis er in der Auge trifft. Wäre es unserm Auge doch einmal gegönnt, einen ungetrübten Strahl der Heiligkeit Gottes aufzufangen! Welch eine Pracht und Schönheit müßte das sein! Und es wäre erst ein einziger Strahl. Und trügen uns gar Ueberschwingen hinauf in unerreichte Höhen und könnten wir ohne Fäden hineinschauen in das Sonnenmeer der göttlichen Heiligkeit, wohlbekannt, keine Menschensehnsucht wäre mehr imstande, zu schildern, was da die Seele empfängt. Und doch bedünne sich noch ein unendlicher Abstand zwischen unserm Auge und dem göttlichen Wesen.

Wie wird die Heilige Schrift doch immer so ernst, so erhaben und feierlich, wenn sie von der Majestät und Heiligkeit Gottes spricht! Das ist das unvergleichliche vierte Kapitel der Offenbarung, wo der Herr

einen Blick in den Himmel wirft. „Zugleich geriet ich in Verzückung, und siehe, da stand ein Thron im Himmel, und auf dem Throne saß einer. Und der darauf saß, sah aus wie Jahnus und Sardisstein. Den Throne umgab ein Regen, der ausfiel wie Smaragd. Um den Throne standen vierundzwanzig andere Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Aelteste in weißen Kleidern mit goldenen Strahlen auf ihrem Haupte. Vom Throne gingen Wolge und laute Donner aus; vor dem Throne brannten sieben Lampen; es sind die sieben Geister Gottes. Ferner war vor dem Throne etwas wie ein gläsernes, kristallhelles Meer, und mitten vor dem Throne und um ihn herum befanden sich vier lebende Wesen, voller Augen vorne und hinten. Das erste Wesen glich einem Löwen, das zweite einem jungen Stiere, das dritte hatte ein Gesicht wie ein Mensch, das vierte glich einem stehenden Adler. Die vier lebenden Wesen hatten jedes sechs Flügel, waren außen und innen voller Augen und sangen ohne Unterlaß Tag und Nacht: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, der war, der ist und der kommen wird.“ Und als die vier lebenden Wesen Preis, Ehre und Dank dem darbrachten, der auf dem Throne saß, und der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Aelteste vor dem auf dem Throne Sitzenden nieder und beteten den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, legten ihre Kronen vor dem Throne nieder und sprachen: „Würdig bist du, Herr, unser Gott, Preis, Ehre und Macht zu empfangen; denn du hast das All geschaffen; durch deinen Willen erschaffen, ist es entstanden.“

Worin besteht denn eigentlich die Heiligkeit Gottes? Worin besteht die Heiligkeit überhaupt? So viel ist ohne weiteres klar: unter uns Menschen hier auf Erden gehört die Heiligkeit zum Sächlichen, zum Gottbarsten, was wir kennen. Was wir am meisten geadtet, was wir von allen beobachtet und berücksichtigt wissen wollen, das helegen wir mit dem Namen „heilig“. Das Recht auf die Heiligkeit ist heilig und fordert Anerkennung. Die Stimme des Gewissens ist heilig und wir müssen uns ihr beugen. Der Eid ist heilig; die schwersten Strofen waren auf den Weineidigen Kirchen, Märe und Melche sind heilig. In Ehrfurcht entblößen wir das Haupt und nur gemelte Hände dürfen die heiligen Gefäße berühren. So sehen wir die Menschen aller Orte und Zeiten sich in Ehrfurcht beugen vor dem, was sie heilig nennen, seien es Personen, Sachen oder Einrichtungen.

(Fortsetzung auf S. 6)

International Loan Company
403 Trust & Loan Building Winnipeg, Manitoba
Ein breites Unternehmen für Kapitalanlage Ein guter Platz zum Besorgen
Zeit zum Verleihen auf 1. Hypothek auf verbriefte Namen — Zinsen 2%, wo die Zinsen im Laufe stehen
A. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz, Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Höfliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch
Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25
Katholiken unterstützt Euer Markt!

Weggerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Monnerford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer geschult, und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Grosvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
20 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsfuehrer

Um auf der farm Erfolg zu haben!
Um auf der farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Kontogehalte die Bank von Montreal. — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskünfte zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig für Sie gesorgt auf alle Arten kleine Kontos (Accounts) und willkommen Begründer 1817
Bank of Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frühes Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
In denselben Verbindungen wie an allen anderen Orten
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung
Deutsche legt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Überweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch
Jede Auskunft erteilt bereitwillig und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
General-Agent für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters Kolome & J. Gantsefer, Truro, Sask.

TWO HUNDRED TRACTORS



To be exact—208. This, the largest shipment of farm implements ever to cross the prairies, was carried through Winnipeg into Saskatchewan and Alberta by the Canadian National Railway. There were 52 cars, with four tractors to a car. The photograph was taken at Melville, Sask. The distribution of the implements was made chiefly from Humboldt and Melfort, Sask., but some of them travelled as far as Edmonton. Canadian National officials regard this movement as an unmistakable proof of the growth and prosperity of the west. The train attracted a great deal of attention all along its route.

St. Peters Bote

Vorausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Salskaldeman, Canada.
 Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.
 Wegen Anzeigen wende man sich an die Redaktion.
 Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag ein-
 treffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1928 Kirchenkalender 1928

Februar	März	April
1) M. Ignatius, B. M.	1) D. Eusebius, B.	1) S. Palmsonntag
2) M. Mariä Lichtmess	2) S. Simplicius, P. Cnat.	2) M. Franz v. Paula, Bf.
3) S. Blasius, B. M.	3) S. Kanigunde, P. Cnat.	3) D. Richard, B.
4) S. Gilbert, Bf.	4) S. Kasimir, Bf. Hg.	4) M. Viktor, B.
5) S. Agatha, J. M.	5) M. Hadrian, M.	5) D. Gründonnerstag
6) M. Dorothea, J. M.	6) D. Coleta, J.	6) P. Karfreitag
7) D. Juliana, Wm.	7) M. Thomas v. Aquin, Bf.	7) S. Karfreitag
8) M. Honoratus, B.	8) D. Johann v. Gott, Bf.	8) S. Ostersfest
9) D. Apollonia, J. M.	9) P. Franziska, Wb.	9) M. Hugo, B.
10) P. Scholastica, J.	10) S. u. Mar. v. Sebaste	10) D. Marcellus, B.
11) S. H. E. Frau v. Konrad	11) S. Firmianus, Bf.	11) M. Leo d. Gr., P.
12) S. Eulalia, J. M.	12) M. Gregor d. Gr., P.	12) D. Viktor, M.
13) M. Gregor II., P.	13) D. Christina, J. M.	13) P. Hermenegild, M. G.
14) D. Valentin, M.	14) M. Mathilde, Kgn.	14) S. Lambert, B.
15) M. Georgia, J.	15) D. Gorgonius, M.	15) S. Basilisa, M.
16) D. Onofimus, B. K.	16) P. Hieronim, B.	16) M. Paterius, B.
17) P. Proculus, M.	17) S. Patrizius, B.	17) D. Anicetus, P. M.
18) S. Simeon, B. M.	18) S. Cyrill v. Jer., B. Kbl.	18) M. Amideus, Bf.
19) S. Konrad, B.	19) M. Jos. Nader, Jf.	19) D. Ursula, B.
20) M. Silvanus, B. M.	20) D. Kuthbert, B.	20) P. Marcellinus, B.
21) D. Eleonora, Kgn.	21) M. Benedikt, Odb.	21) S. Anselm, B. Kbl.
22) M. Alhermittwoch	22) D. Saturnin, M.	22) S. Peter, P. M.
23) D. Petrus Dam., B.	23) P. Charisius, B.	23) M. Georg, M.
24) P. Matthias, Bf.	24) S. Gabriel, Erzengel	24) D. Sibelis v. Sigm., M.
25) S. Felix III., P.	25) S. Mariä Verkündigung	25) M. Joseph, Schutzpatron
26) S. Mechtildis, J.	26) M. Judger, B.	26) D. Laurentius, B.
27) M. Keaner, B.	27) D. Rupert, B.	27) P. Petrus Can., Bf.
28) D. Antonia, Wb.	28) M. Joh. Kapistran, Bf.	28) S. Paul v. Kreuz, Bf.
29) M. Romanus, Bf. Quat.	29) D. Eustafus, Bf.	29) S. Robert, Bf.
	30) P. Schmerzen-Maria	30) M. Kath. v. Siena, J.
	31) S. Barbara, J.	

Gebotene Feiertage:

Zeit der Verkündigung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.
 Fest der Drei Könige, Freitag 6. Januar.
 Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.
 Mariä Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.
 Fest Allerheiligen, Donnerstag 1. November.
 Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Samstag 8. Dezember.
 Weihnachtstag, Dienstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März, 30. Mai, 1. 2. Juni, 19. 21. 22. September, 19. 21. 22. Dezember.
 40-tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
 Vigil von Fasttagen: 26. Mai.
 Vigil von Mariä Himmelfahrt: 11. August.
 Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
 Vigil von Weihnachten: 21. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Vigilstag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

Die nimmer ruhende Frage

(Fortsetzung von S. 1.)

Deutschlands von der Alleinmacht und für eine auf Wahrheit und Gerechtigkeit beruhende Ausübung zwischen Frankreich und Deutschland, als den einzigen Weg zum Wiederaufbau Europas, erhoben. Und er scheint entschlossen zu sein, nicht zu rücken, bis Frankreich selbst diesen Weg beschritten hat.

Vor kurzen veröffentlichte die Pariser Monatschrift "Evolution" beachtenswerte Einzelheiten über die österreichischen Staatsmänner, die beim Ausbruch des Weltkrieges in Ämtern waren. Diesen Ausführungen sind Dokumente beigegeben, die für die Beurteilung der Kriegsschuldfrage von großer Bedeutung sind. Victor Marqueritte schrieb zu dem Aufsatz das Vorwort und richtete darin an die Pariser Regierung die Aufforderung, endlich einmal an die restlose Veröffentlichung des geheimen Aktenmaterials zu schreiben und zur völligen Aufhellung der Kriegsschuldfrage das Ährige beizutragen. Bei der Veröffentlichung der Akten müsse das Prinzip obwalten: "Nichts verheimlichen, alles sagen!" Der folgende Satz ist Marqueritte's Einleitung entnommen:

"Jedes Land muß vor seiner eigenen Türe kehren, und Frankreich, das sich bisher gewiegert hat, volle Klarheit zu schaffen, sollte endlich einmal mit der unerlässlichen Ver-

öffentlichung beginnen. Die Forderungen der französischen Geliebter machen uns das zur Ehrenpflicht. Deutschland wünscht vor allem, daß die Lage von seiner einseitigen Kriegsschuld ausgelöst werde. Dann wird es mit umso größerem Eifer an der Wiederaufrichtung Europas mitarbeiten."

Na, wenn Frankreich den Mut finden könnte, restlos seine Geheimnisse zu veröffentlichen! Das würde mit einem Mal die Läden in der Kette der Beweisführung ausfüllen, welche Deutschland von der Anklage der Alleinmacht löst. Dann wäre in der Tat der Weg zum Frieden, der Weg zu einer aufrichtigen Ausöhnung, ja sogar der Weg zur Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich offen. Und wenn Deutschland und Frankreich, brüderlich vereint, zusammenstünden, um ihre gegenseitige Wohlfahrt zu fördern und der Welt den Frieden zu geben und zu erhalten — welche Macht der Erde würde es wagen, den Frieden zu stören?

Mit der Veröffentlichung der französischen Akten würde mit einem Mal aller Zweifel verschwinden. Die Kriegsschuldfrage wäre gelöst. Aber wo soll sich dann der arme Poincaré verflüchten? Tragödie in der Welt würde sich schon ein ruhiger Winkel finden, wo er in Saß und Äsche Ruhe tun könnte.

Und wieder -- Südtirol

Unter diesem Titel schreibt Dr. Joseph Eberle in der "Schönen Zukunft" folgendes:

„Die Verhinderung der alten Donnamonarchie ist nicht nur ein Urtum vom Standpunkt der Weltpolitik, weil sie zahlreiche neue Probleme schafft, sie ist auch größter Schaden für alle ihre früheren Angehörigen. Als die zehn, zwölf Nationalitäten noch zu einem Großstaat zusammengefaßt waren, hatte auch jedes Glied des Gesamtorganismus Anteil an der Machtstellung, am Ansehen, an der Weltgeltung des Großstaates. Heute laufen auch die sogenannten befreiten Nationalitäten ganz am Gängelband fremder Großmächte, wirtschaftlich und politisch von ihnen abhängig, oftmals von ihnen ausgebeutet. Andere Teile aber sind direkt der Verklammerung anheimgegeben. Es war in der alten Donnamonarchie schwer, bei der Verschiedenheit der Sprachen, Kulturen, der geschichtlichen Verbindungen, der wirtschaftlichen Bedürfnisse, der Kraft der einzelnen Staatsvölker, jedem Volk das ihm Gebührende zu geben. Es konnte ohne gewisse Reibungen und Stämpfe nicht abgehen. Immerhin, eine eigentümliche Unterdrückung, eine Vorentlastung dessen, was das Naturrecht für jedes Volk verlangt, gab es nicht. Waren etwa die Tschechen oder die Kroaten oder die Rumänen im alten Staat kulturell, politisch und wirtschaftlich wahrhaft unterdrückt worden, sie konnten heute nicht eine so ungeheure Lebenskraft zeigen.“

Anders ist es nach der politischen Neuordnung Südtirols durch die Pariser Frieden. Was es früher nicht gab, gibt es jetzt: Mittlere Unterdrückung der Minderheiten. Bekommt in die Not, die wirtschaftliche Drohung der Deutschen, der Slowaken und Slowenen in Jugoslawien, der Ungarn in Rumänien, Anschließungen aber geht es den Deutschen in Südtirol. Seit einem Jahrtausend mit dem deutschen Volkskörper verbunden, war Südtirol immer ein Teil des deutschen Volkes, der acrivische Hofgarten Deutschlands, der Mittelpunkt schöner deutscher Seidenanlagen, die bekannete Heimat Walters von der Bagelweide, Deswald von Wolfenstein, in neuerer Zeit noch berührt durch den Heldenkampf der Andreas Hofer, der Kaspinger, Peter Mayer, des Mädchens von Spingis. Wegen ihren Willen brachte der Pariser Friede die ganze deutsche Bevölkerung Südtirols unter Italien. Wenn irgend ein Volk, so hätte dieses Volk der Welten und Ritter Anspruch gehabt auf ritterliche Behandlung. Aber was zeigt sich statt dessen? Der Versuch Italiens, dieses Volk mit allen Mitteln um sein Deutschtum zu bringen, es rücksichtslos zu italianisieren. Die Presse wird unter strengster Zensur gestellt, die Gemeindevormalungen erhalten ernannte italienische Gemeindevorsteher, die Steuerpolitik schmälert immer mehr den deutschen Besitz, in der Schule wird Schritt für Schritt der Unterricht der deutschen Sprache abgebaut, die deutschen Lehrer werden in wachsender Zahl vertrieben, die Mittelschulen werden italianisiert; der Danks und Gehaltsverfordr darf sich nur in italienischer Sprache abwickeln, uralte deutsche Orts- und Familiennamen müssen sich die Italianisierung gefallen lassen; selbst der Religionsunterricht in der deutschen Muttersprache stößt auf Unterdrückungsmaßnahmen.

Wie ist es doch möglich, daß Mussolini, dem Großzügigkeit u. staatsmännisches Talent nicht abzuspüren sind, daß Mussolini, der sich ungeheure Verdienste um die Neuordnung Italiens, um die Verbesserung auch der Beziehungen Neualiens zur Kirche erworben hat, in Südtirol keine Politik der Milderkeit betreibt? Liegt Südtirol nicht wie ein dunkler Fleck auf seiner Ehre? Jedes, so unverständlich das Verhalten Mussolinis ist, unverständlicher ist das Verhalten der italienischen Katholiken. Die große Politik ist selber immer noch weithin Raubtierpolitik. Macht geht vor Recht. Imperialistische Werte, Landgrenzen, Aus- und Einfuhrziffern werden höher geschätzt als Recht und Moral. Die großen angelsächsischen Weltmächte gehen mit dem schlechten Beispiel voran, die kleineren lateinischen und slavischen Staaten glauben es nachahmen zu müssen. Aber wie kommen Katholiken, katholische Bevölkerungskreise dazu, zum „sacro egoismo“ (dem „heiligen Egoismus“) der Politik ja zu sagen oder doch zu schweigen? Das Christentum ist nicht nur eine Sache für Kathedralen und Ausgebirgshäuser. Christentum ist eine Sache für das ganze öffentliche Leben, für alle Beziehungen der Gesellschaften und Staaten. Die Hauptgebote des Christentums heißen Nächstenliebe, Gerechtigkeit. Die Hauptaufgaben der Christen sind Arbeit für Gerechtigkeit und Liebe, Kampf gegen Ungerechtigkeit und Haß. Wo ist das praktische Christentum der italienischen Katholiken gegenüber den Deutschen in Südtirol? Immer war es der Stolz großer Christen, für Recht und Liebe einzutreten gegenüber Cäsaren. So trat Leo I. einst beschwörend dem Sonnenkönig Attila gegenüber; so wurde einst Kaiser Theodosius der Große vom Bischof Ambrosius von Mailand zurückgewiesen; so hat der französische Bischof Genelon einstens Ludwig XIV. die Reuten gefeilt und ihn eindringlich vor Siegesberaubung gewarnt; so trat Pius VII. dem Uebermütigen Napoleons, Pius IX. dem Uebermütigen eines ganzen machiavellischen Zeitalters entgegen. Wo sind die italienischen Katholiken, die Mussolini verhalten, den Südtiroler Deutschen jene Rechte werden zu lassen, die ihnen schon durch die Natur verbürgt sind?

Die Stellung Italiens ist eine bevorzugte, weil es der Sitz des Papsttums ist, weil etwas von dem Glanz, der auf dem Papsttum liegt, von der Pietät, von der Liebe und Verehrung, die vom Weltkatholizismus auf das Papsttum fließt, auch dem italienischen Volk zugute kommt. Wie könnte das italienische Volk seinen Glanz steigern, seine Popularität bei den Weltkatholiken erhöhen, wenn es nicht nur in seinem religiösen, sondern auch in seinem politischen Verhalten sich als Vorbild für die übrige Welt bewähren würde; wenn es politisch so handelte, wie es in zahlreichen Papstumgebungen als katholisches Ideal verkündet wurde! Wir appellieren an die Ritterlichkeit der italienischen Katholiken, wir erhoffen von den Trägern der katholischen Aktion in Italien ein Eingreifen zugunsten der unwürdig behandelten deutschen Bevölkerung in Südtirol. Bieleicht für sie heute infolge der staatlichen Zensur nicht genügend über die Dinge in Südtirol aufzuklären. In dem Augenblick, wo sie aufgeklärt sind, können sie nicht mehr schweigen.

Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.

(Fortsetzung von Seite 1.)

lenden Risiko der Preisschwankungen, oder ist sie vielmehr selber die Ursache der Preisschwankungen, die so oder so letzten Endes doch nur schädlich für die Gesamtwirtschaft sein können? Lassen Produktion und Effektivhandel sich diese Risiken überhaupt von der Spekulation abnehmen, oder lassen sie sich nicht vielmehr selbst in die Spekulation einziehen?

Doch die Spekulation die Entlastung des Effektivhandels von spekulativen Risiken als gewollten Zweck intendiert, wird natürlich nicht erwartet. Spekulation ist keine Wohltätigkeitsanstalt, sondern Erwerbsberuf „par excellence“ (vorzugsweise). Die sozial-ethische Betrachtung darf aber von subjektiven Nomenklaturen nicht so weit absehen, daß die

bei einem ganzen Berufsstande herrschende Mentalität ihr gleichgültig bliebe. Daß nun die Mentalität der Spekulation als gesellschaftlicher Gruppe denkbar „moralisfrei“ ist und gerade bei denjenigen Spekulanten, die nicht zugleich Effektivhändler sind, also den reinen Verwärtungspekulanten, schlechterdings haupten genannt werden muß, das ist das Urteil, das von ersten und gewissenhaften Vertretern des praktischen Wirtschaftslebens meit mit noch schärferer Betonung ausgesprochen zu werden pflegt als von den Vertretern der Wirtschaftswissenschaft oder auch der Moralwissenschaft. Letzterer Aufgabe ist es ja auch nicht, Sittengemälde zu entwerfen, sondern die sittlichen Grundzüge wissenschaftlich zu begründen und zu entwickeln. Wohl

\$650
 At Factory,
 Oshawa
 Taxes Extra



The New CHEVROLET Roadster Express

Ein anderes hervorragendes Beispiel von Qualität zu niedrigem Preise... das Neue Chevrolet Roadster Express Auto. Der elegante Deliverybau ist auf dem „Größeren und Besseren“ Chevrolet Chassis montiert und gibt daher eine ausnehmend schnelle und Sanftheit neben den erprobten Chevrolet-Eigenschaften der Erparnis und Dauerhaftigkeit. Bremsen für die vier Räder sind eine Normalvorrichtung, sowie auch der Desfilter, der Gasseiber, der „Crantcase Breather“ und die zahllosen anderen charakteristischen Auto-Eigenschaften des „Größeren und Besseren“ Chevrolets. Dieser elegante, verlässliche Roadster Express beschleunigt Lieferungen in hunderterteil Geschäftarten, verringert die hohen Kosten und Unterhaltungskosten... und bildet ein wirklich wertvolles Refinement für dessen Besitzer. Der Preis ist erstaunlich niedrig in Anbetracht der offensichtlichen Qualität und Vollkommenheit der Arbeit, \$650 in der Fabrik, die Steuern extra... so wie das Bild die Konstruktion zeigt. Man kann es kaufen zu den günstigen Bedingungen des G. M. A. C. Planes — nach General Motors' selbstgewähltem aufschiebbarern Zahlungsplan. Fragen Sie Ihren Chevrolet-Händler wegen der Annahme desselben in betreff Ihrer Bedürfnisse. Der G. M. A. C. General Motors' selbstgewählter aufschiebbarer Zahlungsplan zeigt den bequemsten und billigsten Weg, Ihr Chevrolet auf Zeit zu kaufen.



READY FOR PROMPT DELIVERY

KELLY BROTHERS
 SALES and SERVICE
 HUMBOLDT, :: SASK.

PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, L...

aber ist es für letztere von erheblicher Bedeutung, ob gewisse Einrichtungen dazu angetan sind, eine gewisse Mentalität gewissermaßen zu züchten, zu unmoralischer Handlungsweise zu verleiten oder geradezu auf solche hinzubringen. Die Antwort auf diese Frage deckt sich im vorliegenden Falle fast mit der Verantwortung der soeben als entscheidend hingestellten Frage, ob nämlich die Spekulation das Risiko der Preisschwankungen dem Effektivhandel wirklich abnimmt oder selber diese Preisschwankungen erst hervorruft und den Effektivhandel in sie und in die Spekulation selber mit hineinzieht.

Für die Verantwortung dieser Frage sind zwei Gruppen von Behauptungen zu unterscheiden: solche, deren Preis durch hochkapitalistische Produktions- oder Verkaufsmarkte (Syndikate usw.) oder Verkaufsmarkte (Kaufhäuser) beziehungsweise die dahinterstehenden finanzkapitalistischen Mächte „kontrolliert“ wird, und solche, in denen freier Handel und marktmäßige Preisbildung besteht. Die Unterscheidung ist nicht schwierig. Auf den Schaubildern der Preisbewegung ist der Unterschied klar zu erkennen. Die Kurven der ersten erscheinen gar nicht als Kurven in gewöhnlichen Sprachsinne, sondern als regelrechte Treppen mit meist sehr langen Treppentritten und sie und da einigen kurzen Stufen dazwischen. Die Kurven der letzteren dagegen bieten sich als wirkliche Kurven dar, die im großen betrachten, eine unregelmäßige Wellenbewegung nach oben und unten, in der Einzelbetrachtung jedoch ein unruhiges Hin und Her von kleineren und größeren Tiden erkennen lassen. Natürlich bestehen Uebergänge zwischen beiden Gruppen.

Preisschwankungen, sowohl laienmäßige als konjunkturnmäßige, müssen sein, weil sie in der Natur der Sache begründet sind. Die mächtigsten Kartelle, beziehungsweise Monopole, vermögen an dieser Tatsache nichts zu ändern; sie können die Preisschwankungen höchstens eindämmen, aber nicht beseitigen. Insofern ist es wahr, daß die Spekulation Preisschwankungen vorfindet, von denen entlastet zu werden, für die Wirtschaft ein Bedürfnis besteht. Ebenso unlegendar aber ist, daß die Spekulation das allergrößte eigenartige Interesse hat und haben muß, daß die Preise in Bewegung seien. Wenn B. Fallon bezüglich der auf Preisbeeinflussung gerichteten Maßnahmen der Spekulation gewissermaßen zur Veranschaulichung sagt: „es manoeuvres et les circonstances accidentelles... n'ont qu'un temps“ („diese Manöver und die zufälligen Umstände sind nur zeitweilig“), und meint, daß auf die Dauer künstlich gemachte Preise eben doch zusammenbrechen müssen, so verkennt er völlig das Wesenlement der Spekulation. Für die Spekulation ist der Stand der Preise, ob hoch oder niedrig, ganz gleichgültig; worauf es ihr ankommt, ist die Bewegung.

Da nun die Spekulation selbst tören Müchlichkeit und Daseinsberechtigung zu erweisen sucht durch den Hinweis auf die Versicherungsfunktion, die sie ausübt, beziehungsweise die Versicherungsgelegenheit, die sie der Wirtschaft bietet, so sollte dieser Gedanke völlig zu Ende gedacht werden. Es ist ein Vergleich, und so sei der Vergleich einmal durdgeführt derart, daß nicht nur die äußerliche Ähnlichkeit, sondern auch die inneren Verschiedenheiten der Risikoübernahme durch eine Versicherung und durch die Spekulation zur Sprache kommen. Die Feuerversicherung z. B. lebt vom Vorhandensein der Brandrisiken wie die Spekulation vom Bestehen der Preisschwankungen lebt. Aber das Interesse der Feuerversicherung geht dahin, daß der Risikofall möglichst selten eintritt; es ist bekannt, welche Verdienste die Feuerversicherungsanstalten aus diesem eigennützigen Interesse heraus sich erworben haben und die Förderung von Brandbekämpfungsmitteln, feuerfesterer Bauweise usw. Ganz umgekehrt hat die Spekulation nur das eine Interesse, daß der Risikofall, die Preisschwankung eintrete, und zwar möglichst bald und möglichst stark; denn nur daran allein kann sie verdienen. Infolgedessen besteht für die Spekulation nicht nur die Versuchung, sondern sogar die Notwendigkeit durch den Selbsterhaltungstrieb, den

(Fortsetzung auf Seite 8.)

29. März 1928
 V.D.
 H. J. Gasser, Humboldt, Generaldirektor.
 John P. Peter, O.S.B., Präsident des Allgemeinen F. Bergarten, Bruno, S.
 Münster.
 Fränk stark noch gebl. Sackman und wurde am 22. her Teilnahme des. Sein Sohn Paul, Sask., im Geschäftserdigung seines B. Herr Fränk war 1851 zu Wiltfeld, Provinz Sachsen, brachte dabeilbst sein Nachdem er in sein Jahre 1881 sich in Hameln verheiratet er mit seiner Jungfrau aus und ließ in buque, Jona, häus vier Jahren zog er im Staate Kansas, 20 Jahre eine Ze. Im Jahre 1903 er viele andere, das Ge er siedelte sich bei an. Auf seiner S. um fünf Meilen süd gelegen ist, betrieb er milie Ackerbau bis dem Jahre er sich zurückzog, wo er ruhig verlebte. Se starb im Jahre 1911 ena, nachdem er erbe verheiratet gewese Jahre 1922 zog sein Paul nach dem süd. Im Jahre 1. Fränk, und so war für etwa vier Jahre zigen Tochter Louise er blieb immer hette gegen jedermann. Er freute er sich ganz über kommende Feier d. Jubiläums der St. die besonders für die re ein Friedensfest Leider hat er es nicht Soffentlich kann er freierlicher begehen.
 — Montag morg. März, starb Herr G. und am 28. März dem Trauergottesdien. Ruhe gestattet. De. Tam erst vor zwei nen Eltern, seiner ju anderen Verwandten die St. Peters-Kole sein Vater sich ein p. Münster entfernt eine lich sich der Sohn i. Reher nieder. Das gut, aber seine Gesi immer schwächer. D. rige Mann hatte sich d. Krieges im Dienste geholt u. dieser wirtk aber unüberdieslich a. Zeit brachte er kurz Elisabeth-Hospitale zu, zog sich aber, da zu finden konnte, in da Eltern gerüd, wo er her seinen Eltern un hinterließ der Ver. Frau und zwei kleine seinem erst kurzen M. dieser Gegen, hatte si. Spämer bereits viel worden. R. J. B.
 — Das Drama „A. St. Mofius“ — „A. St. Mofius“, das am 21. März, dem 21. M. Studenten des St. um aufgeführt wurde, sich ihrer oft schmerz. ausgezeichneter Weis. ten wegen der schmüt. eine geringe Anzahl v. aus der nächsten W. geliehen. Desha. lichen Wunsch enst. Spiel am Sonntag, 1. abends um 8 Uhr a. Aufführung kommen. eingeleitet.
 — Der Koch. P. te für die jungen A. in der Akademie der Bruno den Studien. gewissen Ezerziten. gannen am Freitag a. März, und schlossen a. morgen. Geistliche E. nicht bloß für Priester laute, sondern auch f. ungeschätzbar Werte.

Volkverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. Secy, O. M. L. Generalsekretär, Regina, Sask., 2050 20th St.
 J. J. Gasser, Humboldt, Sask., Secy, P. August Stecher, Regina, Sask., 7. Victoria, Süd-Ost Sask.
 J. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Secy, P. Schwere, O.M.L., Sask., East
 Präsident des Allgemeinen Verbandes. Schriftführer des Allg. Verbandes.
 F. Bergarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervereinigungs-Bureau.

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Herr Bartholomäus Junke starb nach frommem Empfang der hl. Sakramente am 20. März und wurde am 22. März unter großer Teilnahme des Volkes beerdigt. Sein Sohn Paul, der in Claybank, Sask., im Geschäft ist, war zur Beerdigung seines Vaters gekommen. — Herr Junke war am 24. August 1851 in der preussischen Provinz Sachsen, geboren und brachte dortselbst seine Jugendjahre. Nachdem er in seiner Heimat im Jahre 1881 sich mit Fräulein Elisabeth Ganslein verheiratet hatte, wanderte er mit seiner jungen Frau nach Amerika aus und ließ sich zuerst in Duquaque, Iowa, häuslich nieder. Nach vier Jahren zog er nach Dresden, im Staate Kansas, wo er für fast 20 Jahre eine Farm bearbeitete. Im Jahre 1903 ergriff ihn, wie so viele andere, das Canada-Fieber und er siedelte sich bei Münster, Sask., an. Auf seiner Heimstätte, die etwa fünf Meilen südlich von Münster gelegen ist, betrieb er mit seiner Familie Ackerbau bis 1920, in welchem Jahre er sich in das Städtchen zurückzog, wo er seine letzten Jahre ruhig verlebte. Sein Sohn Peter starb im Jahre 1918 an der Influenza, nachdem er erst ein paar Jahre verheiratet gewesen war. Im Jahre 1922 zog sein zweiter Sohn Paul nach dem südlichen Saskatchewan. Im Jahre 1924 starb Frau Junke, und so war der alte Vater für etwa vier Jahre mit seiner einzigen Tochter Louise allein. Aber er blieb immer heiter und freundlich gegen jedermann. In letzterer Zeit freute er sich ganz besonders auf die kommende Feier des 25-jährigen Jubiläums der St. Peters-Kolonie, die besonders für die ersten Pioniere ein Freundesfest werden sollte. Leider hat er es nicht mehr erlebt. Soffentlich kann er es im Himmel hierüber begehren. R. J. P.

— Montag morgens, den 26. März, starb Herr Georg Spautner und am 28. März wurde er nach dem Trauergottesdienst zur ewigen Ruhe beisetzt. Der Verstorbene kam erst vor zwei Jahren mit seinen Eltern, seiner jungen Frau und anderen Verwandten von Ungarn in die St. Peters-Kolonie. Während sein Vater sich ein paar Meilen von Münster entfernte eine Farm erwarb, ließ sich der Sohn in Münster als Metzger nieder. Das Geschäft ging gut, aber seine Gesundheit wurde immer schwächer. Der erst 28-jährige Mann hatte sich gegen Ende des Krieges im Dienste den Todeskeim geholt u. dieser wirkte sich langsam, aber unumkehrbar aus. In letzterer Zeit brachte er kurze Zeit im St. Elisabeths-Hospital zu Humboldt zu, zog sich aber, da er keine Hilfe finden konnte, in das Haus seiner Eltern zurück, wo er auch starb. Nur seine Eltern und Geschwister hinterließ der Verstorbene seine Frau und zwei kleine Kinder. Trotz seiner erst kurzen Aufenthalt in dieser Gegend, hatte sich Herr Georg Spautner bereits viele Freunde erworben. R. J. P.

— Das Drama „The vocation of St. Aloysius“ — „Der Beruf des hl. Aloysius“, das am Feste des hl. Benedikt, dem 21. März, von den Studenten des St. Peters-Kollegiums aufgeführt wurde, was sehr schön, und die Spieler erlebten sich ihrer oft schwierigen Rollen in ausgezeichneter Weise. Leider konnten wegen der schmutzigen Wege nur eine geringe Anzahl von Zuschauern aus der nächsten Umgebung das Spiel genießen. Deshalb wird, vielen Wünschen entsprechend, das Spiel am Sonntag, dem 1. April, abends um 8 Uhr abermals zur Aufführung kommen. Jedermann ist eingeladen.

— Der Hochw. P. Matthäus leitete für die jungen Damen, welche in der Akademie der hl. Ursula zu Bruno den Studien obliegen, die geistlichen Exerzitien. Dieselben begannen am Freitag abend, dem 23. März, und schlossen am Dienstag morgen. Geistliche Exerzitien sind nicht bloß für Priester und Ordensleute, sondern auch für Laien von unschätzbarem Werte. In Europa

Sonntag auszudehnen und dabei verschiedene Geschäfte zu besorgen. Am Sonntag vertrat er beim Gottesdienste in Engelfeld die Stelle des Hochw. P. Joseph Sittenauer, der während der Abwesenheit des Hochw. P. Marcellus zeitweiliger Stellvertreter der Pfarre ist.

— Dr. Generer begleitete Herrn Dierker nach Rodeter, Minn., und kehrte mit ihm nach zehn Tagen, am 24. März, wieder nach Cudworth zurück.

— Herr Henry DeWong, der längere Zeit in Minnetota auf Besuch war, kam von seiner Reise wieder nach Hause.

Bruno. — Eine größere Anzahl von Einwanderern aus Europa kam innerhalb der letzten paar Wochen in Bruno und anderen Orten an, um Arbeit zu suchen und sich nach und nach ein eigenes Heim zu gründen. Manche derselben haben Verträge in diesen Gegenden.

— Dr. Kennedy erhielt am 22. März die Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Mutter. Infolgedessen begab er sich alsbald auf die Reise nach seiner früheren Heimat in Kingston, Ont.

Münster. — Der Ehrw. Bruder Justus vom St. Peters-Kloster erhielt am 26. März ein Telegramm aus Minnetota, das ihm die schwere Erkrankung seiner Mutter meldete. Am folgenden Tage trat er die Reise nach dem elterlichen Hause an.

— Am Montag, dem 26. März, kam die „Forage Crop & Better Seed Co.“, welche viele ländliche Distrikte in Saskatchewan besucht, nach Münster. Viele Studenten und mehrere Professoren gingen auf die Station, um die Proben der verschiedenen Samen zu besichtigen und den Unterricht über Verbesserung der Ernte zu hören. Der erste Redner sprach über die verschiedenen Futtermittel: Timothy, Alfalfa, Drome grass, Sweet clover, Western rye grass, Red top und Millet. Der zweite Redner verbreitete sich über die Milchwirtschaft, das hierfür nötige Futter und die Beschaffung einer Herde von tüchtigen Milchkuhen. Er berührte auch den Wert des Silo, wobei er die Sonnenblume als einen wertvollen Bestandteil zum Füllen des Silo erwähnte. Der dritte Redner hatte das Unkraut und dessen Ausrottung, besonders die Sandistel und den wilden Hafer, zu seinem Subjekt gewählt. Der letzte Redner sprach über die Maschinen und andere Farmimplemente. Der Unterricht war sehr lehrreich.

— Das Wetter der ersten drei Tage dieser Woche, welche vom 21. bis zum 27. März geht, war eine Fortsetzung und Verbesserung des in der letzten Nummer gemeldeten Frühlingswetters. Am Mittwoch ging das Thermometer bis auf 55, am Donnerstag gar bis auf 64 und am Freitag auf 52 Grade. Der nächste Tag jedoch war trüb, wolfig und windig. Die höchste Temperatur sank auf 33 und die niedrigste auf 23 Grade. Während der Nacht kam ein Schneegestöber und die ganze Gegend, aus der aller Schnee verschwunden war, blieb für zwei Tage mit leichtem Schnee bedeckt, da die Temperatur den Taupunkt nicht erreichte. Am Sonntag war der niedrigste Stand 10 und am Montag gar bloß 2 über Null. Dabei blieb ein scharfer Wind. Seitdem aber hat der Auftrieb wieder begonnen. Der Schnee ist wieder verschwunden und der Frühling hat seinen Sitz geszugt wieder aufgenommen. — In Minnetota wurde erst kürzlich noch eine Menge Schnee gemeldet; in den östlichen Provinzen Canadas hatten sie gewaltige Schneestürme und bitterkaltes Wetter. In den mittleren Staaten, wie Kansas und Missouri, herrschte fast Sommerhitze.

Carmel. — Die Arbeit der Aufstellung der Statue auf dem Berge Carmel soll längere Zeit vor dem Feste der Muttergottes vom Berge Carmel fertig sein. Damit die Arbeit später nicht verzögert werden, werden alle katholischen Farmer, die nicht zu weit vom Berge entfernt wohnen, — von Carmel, St. John's, Bruno und Julia — gebeten, Steine und Kies (gravel) zu liefern, bevor die geschäftige Saatzeit herankommt. Fast jeder Farmer kann die nötigen Steine auf seiner eigenen Farm auslesen. Benötigt werden meist größere Kniststeine — von der Größe eines Kopfes bis zu unbestimmter Größe. Zu groß kann kein Stein sein, den Pferde auf den Platz ziehen können. Zum Ausfüllen kann man auch kleinere Steine gebrauchen, und es brauchen nicht notwendigerweise lauter Kniststeine zu sein. Wenn alle zusammen-

Springtime

— NOW IS THE TIME FOR DECORATING! —

We have all colors of —

MOORE'S PAINTS

at reasonable prices.

Varnishes — of all Descriptions

Muresco-Kalsomine all colors

UTILAC QUICK DRY

SATIN FINISH STRIKING COLORS

Brushes of all kinds and sizes. Turpentine and LINSEED-OIL

Highest Market Prices Paid for Butter and Eggs

Woell Mercantile Co.

LIMITED

Telephone 220 r 1-1 :: Muenster, Sask.

SCHIFFSKARTEN

VON

HAMBURG NACH CANADA DIREKT

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschließen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Frischgebaute deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK-EUROPA DIENST

Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN

Niedrige Raten — Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 Main Street, WINNIPEG, CANADA

HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST

EMIL'S DRUG STORE

EASTER FLOWERS

PHONE 216 Let us save you a nice Easter Lily, Fern or pot flowers.

Wir haben eine schöne Auswahl von Scho kolade-Waren für Ostern: Hasen, Hühnchen, Enten, Eier usw. PAAS-Eierfarben. Vergessen Sie nicht Paas Eierfarben fuer Ostern. In Union-Paketen, Tabletten und Abzügen. MOIRS Scho kolade. Wir empfehlen Moirs fuer schoene Ostergeschenke. OSTERKARTEN. Gedenken Sie Ihrer Freunde mit einer schoenen Osterkarte.

EMIL L. GASSER

QUALIFIED PHARMACEUTICAL CHEMIST & DRUGGIST

HUMBOLDT'S PRESCRIPTION SPECIALIST

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Maria

Bisher eingegangen	\$2860.60	Für den Hochw. P. Klaus, D.F.W., in China, von	
Ungenannt, Leosfeld	100.00	Mrs. F. Stellermann	1.50
Frank Kastelan	5.00	Geo. Mich. Ott	5.00
	\$2965.60	F. Langhausen	5.00
Gaben:		Elmhurst, Ill.	1.00
Für Missionen in China, von		Mrs. P. Schmid	5.00
Bernhard Fröh	5.00	Calpar Daeger	10.00
Freunde, Claybank, Sask.	20.00		
Freunde, Engelfeld	7.15	Für Notleidende in China von	
		Mrs. Paulina Kraus	3.00
Für Hochw. P. Lukne Hütte, China,		Ungenannt, Leosfeld	20.00
Mrs. F. Stellermann	1.50	Ungenannt, Leosfeld	1.00
Frank Hartl	2.00	Ungenannt, Leosfeld	10.00
Mrs. Sophia Schulte	5.00	Ungenannt, Münster	1.00
Leopold Bohl	5.00	Mrs. A. Saretski	2.00
Geo. Mich. Ott	5.00		
Elmhurst, Ill.	1.00	Für Hochw. P. Gagnon, C.M.F., von B. Locnifer	6.00
Mrs. P. Schmid	5.00	Bergell's Gott!	

Zu verkaufen

1000 Bushels Big Four Saat-hafer; 98% keimfähig. Preis 75 Cents per Bushel.

Victor Müller, Annaheim, Sask.

Zu verkaufen

1000 Bushels Big Four Saat-hafer; 98% keimfähig. Preis 75 Cents per Bushel.

Victor Müller, Annaheim, Sask.

Zu verkaufen

1000 Bushels Big Four Saat-hafer; 98% keimfähig. Preis 75 Cents per Bushel.

Victor Müller, Annaheim, Sask.

Palmsonntag

Matthäus 21, 1-9.

In jener Zeit, da Jesus sich der Stadt Jerusalem näherte, und nach Bethphage am Ölberge kam, sandte er zwei Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet alsbald eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr; machet sie los, und führt sie zu mir. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch überlassen. Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt werde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt sanftmütig zu dir, und sitzt auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres. Die Jünger gingen nun hin, und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben, und setzten ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg; und andere hieben Zweige von den Bäumen, und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Christus, der Leidenskönig

Christus hat für uns gelitten, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. (1. Petr. 2, 21.)

Das ganze Leben des Heilandes war ein ununterbrochener Kreuzweg. Von der Krippe bis zum öffentlichen Leben und von da bis zum Aufstieg zum Kalvarienberg hat der Erlöser beständig Leid und Trübsal getragen. Schon vom ersten Augenblicke seines irdischen Daseins stand ihm das Kreuz stets vor Augen.

Du hast, lieber Leser, wohl schon oft das Bild von der immenswährenden Hilfe Mariä gesehen. Die Mutter trägt ihr Kind auf den Armen; Engel schweben von beiden Seiten herbei und zeigen dem Kinde das Kreuz und die Marterwerkzeuge; das Kind schmiegt sich ängstlich an die Mutter; in der großen Erregung verliert es eine Sandale. Das Bild ist nicht der Einbildung entspringen, sondern der Wirklichkeit nachempfunden. Christus konnte uns also mit Recht einladen, ihm auf dem Kreuzweg zu folgen, den er uns vorgezeichnet hat. Heute ist Palmsonntag. Da schallt durch die Luft das Hosanna der jubelnden Scharen; aber der Meister bleibt ernst; es klingt ihm das Jauchzen der Massen furchtbar; er weiß, fünf Tage später rufen sie: Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!

Wenn dich Leid und Trübsal trifft, dann denke an des Apostels Wort: Christus hat für uns gelitten und auch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; er, der keine Sünde beging und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward" (1. Petr. 2, 21). Wer hat gelitten? Christus, der Sündenlos, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, der die Herrlichkeit beim Vater hatte, ehe die Welt war; Christus, die Sonne der Engel, die Freunde der Heiligen, der Schönste unter den Menschenkindern; Christus, der Wohlthaten spendete, Wunder gewirkte, der seinem Volke Rettung u. Heil bringen wollte, muß leiden mehr als je ein Mensch gelitten.

Was leidet Christus? Wie in kühnen Sommertagen von allen Seiten schwere Gewitterwolken heranziehen, den Himmel undüffern und sich schließlich mit aller Gewalt entladen, so erging es dem Heiland. Die Kirche wendet in der Starwoche das Wort des Palmsonntags auf den Erlöser an: „Ich bin gekommen in die Tiefe des Meeres, u. der Sturm hat mich verfenkt" (H. 68, 3). Er leidet am Körper. Die Sünder haben auf seinem Rücken geschmiedet, sein Glied ist unverletzt.

Und warum muß er das leiden? „Ich finde keine Todesschuld an ihm; darum will ich ihn züchtigen lassen und losgeben" (Luk. 23, 22), sagte Pilatus. Um den unerfäulichen Blutburt der vom Reid gestachelten Sünder zu befriedigen, läßt der heidnische Richter die schreckliche Marter der Geißelung an ihm vollziehen. Die Senker treiben ihren Spott mit ihm. Sie setzen ihm die Dornenkrone auf, verhüllen ihm das Angesicht, verspotten, verhöhnen ihn. Der Mann der Schmerzen muß, obgleich zu Tode erschöpft, sein Kreuz selbst schleppen.

Und am Kreuz, welche Marter erduldet er da, zunächst an seinem Glied! Er verliert die Kleider; entblößt ist er ausgefetzt den Blicken einer verrohten Menge; er verliert auch den Boden unter den Füßen; er kann nicht sterben wie selbst der Knecht, der sich doch auf die nackte Erde legen kann. Zwischen Himmel und Erde schwebend sieht er den Tod herannahen. Welch furchtbare Qual! Das Gewicht des Körpers zieht nach unten; er möchte sein

müdes Haupt stützen, aber wo? er kann es nicht anlehnen an das Kreuz, da bringen die Dornen tiefer ein; er kann es nicht legen auf ein weiches Kissen, es sinkt auf die Brust; den Schweiß, das Blut kann er nicht abtrocknen; er leidet entsetzlich; der Durst quält ihn so, daß er ausruft: mich dürstet. Wohl ist es mehr der Durst nach unsterblichen Seelen; aber auch der körperliche Durst quält ihn, den die Juden in so höhnischer Weise mit Essig und Galle stillten.

Er leidet an der Seele. Vom Kreuz herab schaut er auf die Umstehenden. Da muß er wiederholen das Wort des Palmsonntags: „Hette Stiere haben mich umlagert" (H. 21, 13). Nur wenige harren in Treue bei ihm aus. Da ist die Mutter, die Schmerzensmutter, die Todesbleiche und Stummerleiche, deren Anblick sein Herz tief verwundet. Ihr Leid geht ihm zu Herzen; darum ruft er der Heidin zu: „Weib, sieh da deinen Sohn!" Da steht Johannes, der noch kurz zuvor an seiner Brust geruht; ihm vertraut er das Teuerste, was er noch auf Erden hat. Auch einige fromme Frauen, unter ihnen die trübende Magdalena. Das sind alle, die auch in der Todesnot ihm treu geblieben. Aber wo sind denn die übrigen zehn Apostel? Sie haben sich in Sicherheit gebracht. Thomas von Kempen hat recht: „Alle wünschen sich mit Jesus zu freuen, aber wenige wollen für ihn leiden; viele folgen ihm bis zum Brechen des Brotes, aber wenige bis zum Trinken des Leidenskelches. Viele lieben Jesus, solange ihnen nichts Widriges begegnet; wenn er sich aber verbirgt und sie ein wenig verläßt, so verfallen sie in Klagen und übermäßige Rastlosigkeit." Der göttliche Dulder sieht die undankbare Stadt, der er so gern Retter geworden wäre, sieht die hochlachenden Pharisäer, die spottenden Juden. Die ferne Zukunft tritt vor sein geistiges Auge. Das Bewußtsein, daß er für viele vergeblich sterben muß, ist ihm unerträglich. Darum ruft er: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? In dieser grauamen Stunde fühlt er sich ganz vereinsamt in seinem Schmerz. Das Jurament, das ein Mensch erdulden muß, ist die Gottverlassenheit; auch die wollte der Heiland auf sich nehmen. Alles Leid trug er am Kreuz, um es zu heiligen.

Christus litt an allen Sinnen und für uns litt er das alles. Aller Menschen Sünden sollten getilgt werden, auch deine. Weil er dich liebte, gab er sich für dich hin. Für dich stand er vor dem Richter, um dir ein gnädiges Gericht zu verschaffen; das Todesurteil nahm er auf sich, um dienes zu zerreißen; um deine Schändlichkeiten zu sühnen, ließ er sich geißeln; um deinen Stolz zu büßen, trug er die Dornenkrone; sein Kreuz schleppte er selbst zur Schädelstätte, um dir den Weg durchs Tal der Tränen erträglicher zu machen. Am Kreuz litt er die bittersten Schmerzen, damit du lerne gebeten, auch in größten Herzeleid nicht zu verzweifeln, nicht zu murren und zu klagen. Der Schmerzensmann unterzog sich der Todesqual, um die schlimmste Folge der Sünde, den Tod, uns leichter zu machen.

Und warum litt er das? „Doch wir seinen Fußstapfen nachfolgen mögen". Wie ist es möglich, lieber Leser, daß du solch eine unendliche Liebe vergessen, ja mit schwarzester Undank vergessen kannst? Sag an, wie gefühllos gehst du oft an einem Kreuz vorüber! Und doch, was wäre aus dir und uns allen geworden, wenn dies Zeichen der Erlösung nicht in die Lüfte ragte, wenn es

uns nicht vom Himmel Erbarmen und Gnaden erwirkt hätte! Am Karfreitag legt die Kirche dem sterbenden Erlöser die Stägen in den Mund: Mein Volk, was tat ich dir? Antworte mir! Für all die vielen Wohlthaten, die Gott deinen Vätern und dir in Ägypten und im gelobten Land erwies, vergiltst du ihm, so daß du ihm das Kreuz bereitest? Und du, lieber Leser, bist du besser als die Juden? Bist du nicht vielleicht schon oft dem Heiland gefreuzigt? Bist du etwa gar diese Zeiten mit der Todlunde im Herzen, mit jener Todlunde, die du schon jahrelang begangen, wohl auch gebedet, aber bisher noch nie gebüßt hast? Und du, elender Sünder, willst dich beklagen über Gott, als handle er an dir unrecht, wenn er dir Leiden schickt? Du unweiser Mensch, auf den keinen Fallst du Gott danken, daß er dir Gelegenheit gibt, hier zu büßen, daß er dich einreißt in die unerlebte Schar, die er für den Himmel vorausgesehen, die er deshalb auch vorausbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden. (Röm. 8, 29.)

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Wie steht es aber, wenn wollt ihr zum Taufpaten nehmen? Vielleicht den Richter (Steuerbeamten) oder den reichen Bettlermann? Gest, die sehen darauf, daß man ihnen Ehre antue, und geben auch ein ordentliches Geschenk? Das wäre noch zu überlegen. Sieh, der Gewatter und die Gewatterin sollen vor unserm Herrgott selber in der Kirche hinstehen, und sollen in allem Ernst da aufbrechen für das Kind, daß es einmal ein rechthafter Christ werde. Das ist ein ernsthaftes, bedenkliches Geschäft; und solche Aufsprecher müssen wohl acht haben, daß das Kind nicht falliere; und müssen, wenn's not tut, selbst Hand anlegen und das Kind auf den rechten Weg bringen, wenn die Eltern sterben oder verderben. Solche Einstandsleute, die nicht nur aufsprechen, sondern auch danach tun, sind gerade nicht in jedem Hause zu finden. Ihr suche für dein Kind solche, wenn es auch ein armes Bändlein wäre oder eines Tagelöhners Weib. Den Vetter aber, wenn er's mit der Religion nicht genau nimmt, und den Gemeinderat, oder was er sonst ist, kannst du zur Taufpaten einladen; aber mache sie nicht zu Taufpaten des Kindes. Gibt es Verdruß und ein schlechtes Gesicht — in Gottes Namen; wenn du und dein Kind nur mit dem vornehmten Herrn zum Freund bleibst, auf die andere Betterschaft kommt zuletzt nicht viel an.

Nest noch ein Wort an den Taufpaten; wenn es dein Geisteskind nicht gar zu arg gepreßert beim Taufpaten, so wird er dir schon vorgelesen haben bei der Taufe, was du auf das Gewissen nimmst. Aber viel leicht hat der Pfarrer keine gute Ansprache, oder du hast kein gutes Gehör, so daß du es nicht recht verstanden oder es wieder vergessen hast vor schwachem Gedächtnis. — Sieh, wenn du vor dem Altar oder Taufstein stehst, und hältst das Kind auf deinen Armen vor Gott und seinen Heiligen und seinem Priester, so bedenke es: Ich habe jetzt das Kind angenommen; und wie ich jetzt seinen Leib an meiner Brust liegen habe, so habe ich von nun an seine Seele auf meiner Seele liegen. Und wenn du einmal stirbst und das Gericht über deine arme Seele gehalten wird, so heißt es, nachdem du über deine leibigenen Kinder dich verantwortet hast: Wo ist noch das andere Kind, für das du eingetanden und ausgeprochen hast? (S. 68) Rechenschaft! — Es ist gerade keine Kleinigkeit, eine ewige Menschenseele auf sich zu nehmen und für sie einzustehen — es könnte einem schaudern, wenn man es recht bedenkt, was das sagen will. Auf jeden Fall macht es einen bedenklichen, wenn man darum angegangen wird, so ein Kind über die Taufe zu heben; nicht wegen dem Silberpfand als Patengehenk, sondern wegen der eigenen armen Seele, welche auf die Weise gleichsam als Unterpfand für das Kind verlegt wird. Glaube nur nicht, wenn du dem Organen ein Trinkgeld für seinen Vater, den er sogleich nach der Taufhandlung heruntergezogen, geschenkt hast, und wenn du nach der Taufe weidlich gegessen und getrunken hast und fröhlich gewesen bist, und wenn du dann später dem Bublein oder Mägdelein, das du über die Taufe geboren, die Dienerin gibst, da es dir in das Haus laufen kann; jetzt habest du deine Sache pflichtgemäß abgetan; da bist du irre. Suche nach im November des vorjährigen Kalenders; dort wirst du ein Grab finden mit einem weißen Rosenkranz (er wird jetzt bald ausgeschlagen). Dies dort nach, wie es der Mann im Grab bei Lebzeiten gemacht und

wie er zu dem Rosenkranz gekommen ist. Du wirst daran ein Ableben nehmen können, wie die Taufpaten die Reife sein und einziehen müssen, wenn die Eltern sterben oder ihrer Lebtag nichts sind und nichts ausdrücken am Kind. Wenn du dich aber tapfer um das Kind annimmst, daß es recht wird vor Gott und nebenher auch vor den Menschen, dann darfst du verzagt darauf zählen, daß der Herr am letzten Jahrtag nicht vergessen wird, was du getan, und dir ein schönes Pfingstgeld auszahlen wird.

Mit der Kindebeten habe ich jetzt auch noch ein paar Worte zu reden. Wie geht's? Stehe nicht zu früh auf, wenn du sonst viel geschäftig bist. Weibe nicht zu lang liegen, wenn du sonst gern müßig gegangen bist. Und trinke nicht zu viel Kaffee; und laße dir kein Zuckerbrot und Lebkuchen vom Markt heimbringen hinter dem Mann; denn das stört nicht, sondern ist pure Jungensmolke und Trübsal in der Haushaltung. Wenn du aber gar Schnaps trinkst, so bist du schlechter als ein wildes Tier; denn das bringt doch keine eigenen Jungen nicht tun. Du aber tuft, was deinem Kinde zum Nichten, zu Wüsten und zum Tod verhalten kann.

Ich habe auch schon gehört, daß in vielen Erdteilen die Leute Mohntöpfe oder Maglanen abfuden und es den Kindern zu trinken geben, damit sie nicht zu viel schlafen und mehr schlafen. Dieses rüchlose Getränk aber betäubt und greift das Gehirn an, und die Kinder werden sehr oft davon ihrer Lebtag elende, blödsinnige Menschen. Wenn ihr mir das nicht glaubt, so fraget nur einen Doktor oder Apotheker; er wird euch das nämliche sagen: Man macht ja von dem Saft der Maglanentöpfe in der Türkei ein hartes Gift, das Opium. — Jetzt weißt du es; wenn du aber trotz dem Köpfen doch Schnaps trinkst oder dem Kind Maglanentrunk oder gar Schnaps zu trinken gibst, so bist du eine Kindebeten oder auf langsame Art. Es hat noch unter Maria Theresia in Österreich das Gesetz bestanden: „Eine Kindebeten soll mit dem Schwerte hingerichtet, ihr Körper nach der Enthauptung ins Grab gelegt, ein Pfahl durch das Herz geschlagen und sodann verbrannt werden." Wäre ich Meister, so ließe ich einer Kindebeten ein mit Schnaps und Mohntank in Ansehung ihrer Dummheit nicht gerade das Haupt abhauen, aber eines tät ich doch wegen der Abfudung: Es müßte angehts der Leute ein Pfahl durch das Herz ihres Leibes geschlagen werden, und dann würde das Grab zugemauert, so daß der Pfahl noch ein wenig herausstünde, damit die Eltern sich entsetzen, wenn sie am Grab vorübergehen.

(Fortsetzung folgt.)

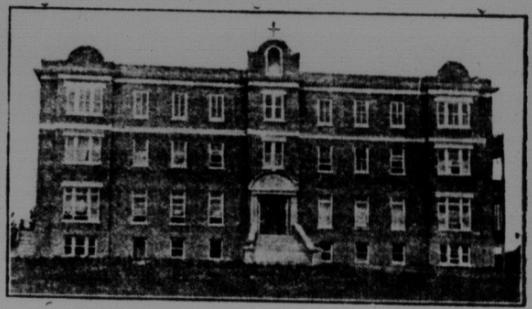
Humoristisches

(Schreibt in die Zeitung.)

Ein Bettler suchte seit langem einen Weizhals auf, ohne jemals ein Geschenk zu empfangen. Doch an einem Feiertage empfand der alte Pils eine menschliche Regung. Er ergriff ein Stück Kuchen und reichte es dem Bettler. Der erstaunte Arme langte nach einer auf dem Tisch liegenden Zeitung, um das unerwartete Geschenk einzuwickeln. „Meine Zeitung, meine Zeitung!" rief der Weizhals, „ich habe sie noch nicht gelesen!" — „Schadet nichts," antwortete der Bettler, „denn wenn Sie jemand etwas geben, so gehört es in die Zeitung!"

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School and Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men Conducted by the Benedictines MUENSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffskarten von allen europäischen Ländern.

Affidavits und Spezial-Permits (Eureichselbeme) kostenlos.

Ausländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren.

Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Alle Einzelheiten werden von allen C. P. S. Agenten erteilt oder man schreibt in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Ltd. C.P.R. Bldg. Edmonton, Alta.

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. Ltd. C.P.R. Bldg. Vancouver, B.C.

W. C. CASEY, Generalagent

272 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten" anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Buchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster, Sask.

